Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 133. | Dortmund, Mittwoch, den 10. Juni 1914. | 31. Jahrg.

Erstes Blatt.

Fortschrittliche Volkspartei und Armee.

Die „Altnationalliberale Reichskorrespondenz" hat unter der Ueberschrift „Der angedrohte Verfassungskonflikt" einen vom liberalen Standpunkte aus höchst merkwürdigen Artikel gebracht, der sich gegen die eigentlich von der ganzen liberalen Presse anerkannte Haltung der Fortschrittlichen Volkspartei zum Militäretat, insbesondere zur Frage der Kommandogewalt des Kaisers und des Militärkabinetts, wandte, wie sie in der Rede des Abg. Dr. Müller-Meiningen zum Ausdruck gekommen war. Der nächste Anlaß zu dem Vorstoß der Korrespondenz des Herrn Fuhrmann scheint ein Artikel desselben Abgeordneten Dr. Müller-Meiningen in einigen thüringischen Zeitungen, vor allem in der „Dorfzeitung", gewesen zu sein.

Der uns zur Verfügung gestellte Artikel Dr. Müllers bespricht kurz den Hauptinhalt der Militärdebatten. Er wendet sich gegen die Wehrvereins-Chauvinistenpolitik u. a. mit folgenden Ausführungen: „In dem Bewußtsein, daß wir unsere Pflicht gegenüber dem Vaterland im vollen Maße getan, müssen wir die kränkende Polemik chauvinistischer Kreise auf das schärfste zurückweisen. Draußen macht man sich oft keinen Begriff davon, welche Schwierigkeiten die pensionierten Generale in Zivil uns in der Welt bereiten. Schade, daß Herr v. Kiderlen-Wächter nicht mehr lebt, um seine Ansich darübert, einmal in seiner derben schwäbischen Weise ausdrücken zu können! Wir wollen es niemandem verwehren, seine Meinung über den Stand unserer Armee auszudrücken. Geschieht dies aber von Leuten, die in hoher militärischer Stellung sind, in scharfen Angriffen gegen das Parlament und in einer Weise, die uns als die Kriegshetzer erscheinen läßt, dann ist es die Pflicht des Reichstages, dagegen Stellung zu nehmen."

Dr. Müller faßte seine Ausführungen, ganz in dem Grundton seiner Reden im Reichstage, dahin zusammen: „Wir lieben unsere Armee, und weil wir sie lieben, drängen wir energisch auf zeitgemäße Reformen. Selbstgenügsamkeit, einseitige Lobpreisung, Privilegienwirtschaft, falsche Schneidigkeit und Ungerechtigkeit sind die größten Feinde eines Volksheeres. Ich hoffe, daß auch bei den jetzigen Herren der preußischen Militärverwaltung wie bei ihren Vorgängern der Eindruck der maßgebende ist, daß diese Kritik nicht Selbstzweck, sondern Mittel für den großen Zweck ist, unsere deutsche Armee entsprechend den großen Opfern der Nation als das Mittel der Aufrechterhaltung des Friedens und der Größe und Sicherheit des Deutschen Reiches auszubauen und zu erhalten."

Wir wiederholen, das sind Ausführungen, die den Gedankengang eigentlich aller liberalen Redner in den letzten Jahren zum Militäretat wiedergegeben. Wie die „Altnationalliberale Korrespondenz" behaupten kann, daß solche Ausführungen „den warmen Ton, die Freude an unserer Armee vermissen lassen, ist unverständlich. Auf das schärfste muß aber gegen die agitatorischen Entstellungen in dem altnationalliberalen Artikel protestiert werden.

Wenn es dort u. a. heißt: „Jetzt kündigt Dr. Müller an, daß er den Verfassungskonflikt vom Zaune brechen will", so ist das wohl das stärkste, was der Verfasser jener Zeilen, den man nach Presseäußerungen in Thüringen ziemlich genau zu kennen scheint, sich leisten kann. Ganz im Stile der Herren von Ditfurth und Genossen in der „Deutschen Tageszeitung" behandelt er mit oberflächlichen Schlagworten die „oberste Kommandogewalt" und das Militärkabinett. Offenbar kennt er dabei die parlamentarischen Vorgänge der letzten drei Jahre gar nicht, da seine Ausführungen im objektiven Gegensatz zur Haltung der nationalliberalen Fraktion in der Budgetkommission stehen. Die Fortschrittliche Volkspartei — und mit ihr Abg. Dr. Müller-Meiningen — will keinen „Konflikt vom Zaune brechen", sondern sie will beizeiten vorbeugen. Der Konfliktsstoff, der seit Dezennien in der Luft liegt und der durch die Verletzung des Budgetrechts vom Militärkabinett — zuletzt sehr merkbar, vom Zaune gebrochen wurde, zu beseitigen. Der Konflikt liegt in der Verworrenheit der staatsrechtlichen Verhältnisse des Militärkabinetts und des preußischen Kriegsministeriums. Der Bundesrat hat dasselbe Interesse wie der Reichstag, daß diese Fragen, die ohne Schaden für die Armee in Bayern, Sachsen und Württemberg zum großen Teil in verfassungsmäßiger Weise geregelt sind, klar geordnet werden. Dr. Müller sagt mit Recht in seinem Artikel: „Wir wollen keine unverantwortliche Kabinettspolitik auf dem Gebiete des wichtigsten Ressorts, sondern ein verantwortliches, über Verwaltung und Kabinett stehendes Kriegsministerium." Frage: Hat die „Altnationalliberale Korr." auch diese alte Forderung des Nationalliberalismus über Bord geworfen?

Auch die Fortschrittliche Volkspartei hat den Willen, das deutsche Heer stark zu erhalten, aber nicht mit drakonischen Mitteln, sondern durch Reformen seiner inneren Einrichtungen, die die Zufriedenheit in der Armee erhalten, und durch Klarstellung der staatsrechtlichen Stellung derjenigen Persönlichkeiten, die teilweise vielleicht darauf eingehen möchten, das Parlament zu einem Bewilligungsautomaten herabzudrücken. Der ganze Artikel der „Altnatl. Reichs-Korr." ist ein neuer drastischer Beweis für den sonderbaren Liberalismus der Herren um Fuhrmann, der weit kritikloser ist als die Haltung mancher konservativer Zeitungen und Parlamentarier. Kritiklosigkeit und Patriotismus scheinen uns aber unter Umständen Gegensätze zu sein!

Deutsches Reich.

Die Sammlungspolitik lehnen wir ab.

Die von recht her befürwortete Sammlungspolitik hat auf dem fortschrittlichen Parteitag für Niederschlesien der Abg. Fischbeck entschieden abgelehnt. Auch Abg. Pachnicke weist unter dem Titel „verkehrte Sammlungspolitik" in einem Aufsatz der „Vossischen Zeitung" die scheinheiligen Bestrebungen der Rechtsparteien zurück. Er schreibt u. a.: „Wer sammeln will, darf nicht zerstreuen. Wer heranziehen will, darf nicht zurückstoßen. Was tun die politischen Sammler von heute? Sie gebärden sich wie verzweifelt über die Liberalen, weil diese bei den Wahlen die Linke zu verstärken suchen, und schlagen zugleich so illiberale, so reaktionäre Töne an, daß jeder moderne Empfindende die Ueberzeugung gewinnen muß: mit diesen Leuten ist nicht auszukommen."

Pachnicke schilderte die Gegnerschaft der Rechten gegen eine Wahlreform in Preußen, gegen die Sozialreform, gegen die Verstärkung der parlamentarischen Macht, gegen die Wünsche der Liberalen auf Herbeiführung voller Parität in der Verwaltung, er erinnert an die unerhörten Stichwahlbedingungen des Herrn v. Heydebrand bei der letzten Reichstagswahl und konstatiert, daß die Ergebnisse der bisherigen Sammelpolitik — Null sind. Er faßt seine Darlegungen dahin zusammen: „So ist in allem das Gegenteil von dem erreicht, was die Sammlungspolitiker bezweckten. Fragt sich nur, ob das im Sinne des Reichskanzlers und Ministerpräsidenten lag. Wenn er einen anderen Gang der Dinge wollte, so hätte er andere Wege wählen müssen. Einstweilen haben sich die Gegensätze verschärft und die Stimmungen verschlechtert. Wer dazu beitrug, darf sich über die Folgen nicht beklagen."

Der Reichsverein der liberalen Arbeiter und Angestellten

wird seine diesjährige Delegiertenversammlung am 5. und 6. September in Jena veranstalten. Im Vordergrund der Verhandlungen soll die Wohnungsfrage stehen, die durch eine entsprechende Ausstellung besonders erläutert werden soll.

Die Leuchtmittelsteuer.

Das Paradestück aus der „Finanzreform" des schwarz-blauen Blocks, die Leuchtmittelsteuer, erweist sich immer mehr als ein Schmerzenskind, und die Erbitterung über sie in den Kreisen der Leuchtmittelfabrikanten ist noch immer im Wachsen. Man schreibt uns darüber:

Als eine der übelsten Folgen der Steuer erweist sich die Gefährdung der Ausfuhr. Verschiedene Länder, die für die Leuchtmittel-Artikel keine spezifischen, sondern Wertzölle haben, legen der aus Deutschland stammenden Ware den Wert zugrunde, den sie hier einschließlich der Leuchtmittelsteuer im Detailverkehr hat. Ganz besonders tun dies die Vereinigten Staaten von Amerika. Eine solche Verzollungsmethode ist zweifellos höchst ungerecht, aber der Wortlaut des Zollgesetzes erlaubt sie, und alle diplomatischen Vorstellungen sind vergeblich gewesen. Die Vereinigten Staaten verraten auch nicht die geringste Neigung diese prinzipiell hochwichtige Frage vor das Forum des Haager Schiedsgerichts bringen zu lassen.

Natürlich vermag der deutsche Fabrikant dort nicht zu konkurrieren, wo er einen fast doppelt so hohen Zoll für die gleiche Ware zu tragen hat, als sein englischer, belgischer, französischer oder Schweizer Konkurrenz.

Aber auch im Inland hat die Steuer zu sehr unliebsamen Verschiebungen geführt. Die Steuer auf Kohlenstifte für Bogenlampen hat sich im Verhältnis zum Leuchtwert und zur Brenndauer als zu hoch erwiesen gegenüber den Steuer auf Glühlampen; die Folge ist, daß die Bogenlampen immer mehr, weil zu teuer arbeitend, außer Gebrauch kommen. Eine Herabsetzung der Steuer auf Kohlenstifte erweist sich als unabwendbar. Das beste wäre natürlich die vollständige Aufhebung der Leuchtmittelsteuer, aber sie figuriert im Etat mit 17,7 Millionen Mark, und ein Ersatz für diese Summe ist nicht so leicht zu finden. Freilich, wenn man sich zu der doch nicht abzuweisenden Reform des Einfuhrscheinsystems entschlösse, könnte man nicht nur die Leuchtmittel-, sondern auch die Zündwarensteuer (22 Millionen) beseitigen und würde dann imm noch 10 Millionen Mark übrig haben.

Is nich!

Eine Correspondenz wußte neulich zu melden, daß dem Reichstage in der nächsten Session eine Vorlage zugehen würde, durch die die Frage seiner Zuständigkeit zu Etatsänderungen geregelt werden soll. Es scheint uns wenig glaubhaft, daß die verbündeten Regierungen dieses heiße Eisen anfassen werden. Jedenfalls dürfte der Reichstag nicht so leicht geneigt sein, sich seine budgetären Rechte einschränken zu lassen, wie dies das preußische Abgeordnetenhaus getan hat. Und um nichts und wieder nichts dürfte auch der Reichskanzler nicht eine Frage in die Verhandlungen werfen, die sich leicht als Konfliktsstoff erweisen würde.

Wacker auf dem Index.

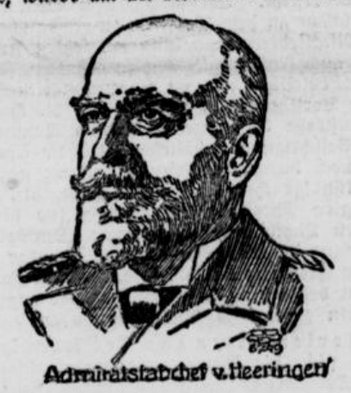
In ihrer Dienstag-Morgenausgabe befaßt sich endlich die „Germania" mit dem Beschluß der Indexkongregation vom 1. Juni, die Schrift des badischen Zentrumsführer Theodor Wacker „Zentrum und kirchliche Autorität" auf den Index zu setzen. Ueber zwei Spalten wendet das Zentrumsblatt an, den Versuch, diese Indizierung für das Zentrum bedeutungslos erscheinen zu lassen. So ein Indexverbot sei „zunächst und in erster Linie nicht gegen den Verfasser gerichtet". Die Autoren verbotener Bücher würden daher, auch wenn die dem gewiß berechtigten Wunsche der Kirche, zur leichteren Hebung des Aergernisses sich zu unterwerfen, nicht nachkommen, nicht weiter belästigt ... Die Verbote seien vielmehr in erster Linie direkt an die Gläubigen gerichtete Warnungsrufe der um das Heil ihrer Kinder besorgten Kirche; der amtlich publizierte Index gleiche insbesondere einer Warnungstafel, sich vor den in den verzeichneten Büchern enthaltenen, dem Glauben oder den guten Sitten gefährlichen Irrtümern zu hüten und dieselben weder zu lesen, noch zu behalten. Und das Blatt kommt dann zu folgendem Schluß: „Das Zentrum und der badische Zentrumsführer Wacker haben mit dieser rein kirchlichen Angelegenheit, die nur eine rein sachliche Angelegenheit ist, direkt nichts zu tun." — Wenn man bedenkt, daß die Ausführungen Wackers in der indizierten Schrift in den Sätzen gipfeln:

> „Für die Kirche und deren Autorität wie für die Träger derselben geht es nicht an, daß das Zentrum ihr unterstellt wird. Es könnte geradezu verhängnisvoll für die Kirche werden, wenn es so wäre.. Damit ist dargetan, daß das Zentrum nicht unter die kirchliche Autorität gestellt, also nicht gehalten sein kann, von Trägern der kirchlichen Autorität, von Papst und Bischöfen, eventuell Weisungen entgegenzunehmen",

dann wird man die Behauptung der Germania", das Zentrum und Wacker habe „mit dieser rein kirchlichen Angelegenheit direkt nichts zu tun", reichlich kühn finden.

Rücktritt des Admirals von Heeringen.

Der Chef der Marinestation der Nordsee, Admiral von Heeringen, wird schon in allernächster Zeit in den Ruhestand treten, da seine Gesundheit zu Besorgnissen Anlaß gibt. Ueber seinen Nachfolger ist noch keine Bestimmung getroffen. — Admiral von Heeringen, ein Bruder des früheren deutschen Kriegsministers, wurde am 25. November 1855 in Kassel geboren, trat 1872 als Kadett in die Marine, wurde 1876 Offizier, besuchte 1885—1887 die Marineakademie und war 1902—1903 als Kapitän zur See Chef des Stabes des ersten Geschwaders, dann Abteilungsvorstand im Reichsmarineamt, seit 1905 Direktor des Allgemeinen Marinedepartements und stellvertretender Bevollmächtiger zum Bundesrat, wurde 1906 Konteradmiral, 1907 Befehlshaber der Aufklärungsschiffe, 1908 Vizeadmiral und 1911 Chef des Admiralstabes der Marine. Im vorigen Jahre wurde er Chef der Marinestation der Nordsee.



Admiralstabschef v. Heeringen

Immer hübsch logisch!

Der „Hannoversche Kurier" schreit Zeter und Mordio über die Art und Weise, wie die Konservativen des preußischen Abgeordnetenhauses das Mandat ihres Parteifreundes Iderhoff zuungunsten eines Nationalliberalen für gültig erklärt haben. Das nationalliberale Blatt behauptet — und beweist! —, daß die Konservativen hier den Grundsatz vertreten: „Macht geht vor Recht!" Das ist wunderrichtig. Aber haben, bemerkt die „Welt am Montag" mit Recht, die nationalliberalen Freunde des „Hannoverschen Kuriers" denn noch nicht jedesmal diese konservative Macht, die sich so zynisch über das Recht hinwegsetzt, verstärken helfen, wenn Konservative in Stichwahl mit Sozialdemokraten standen?

Der erbarmungslose Militarismus.

Die „W. a. M." schreibt: Noch in den letzten Sitzungen des Reichstages kämpfte Herr v. Falkenhayn wie ein Löwe für den strengen Arrest, jene barbarische Strafe, die in Einsperrung in einer Dunkelzelle bei Wasser und Brot und harter Pritsche als Schlafstätte besteht. Er tat so, als wenn diese Strafe nur gegenüber besonders abgebrühten Leuten in besonders schweren Fällen angewendet würde. Und der Reichstag in seiner Schlappheit fügte sich diesen Argumenten und stellte den ausgemerzten strengen Arrest wieder her. Dabei weiß jeder Praktiker, wie leicht sich die Militärgewalt auch in den harmlosesten Fällen den anständigsten Leuten gegenüber zu der Barberei des strengen Arrestes entschließt. Ein sprechendes Beispiel dafür finden wir jetzt in südwestdeutschen Blättern:

Reservisten hatten einen Gestellungsbefehl zu einer Uebung erhalten, aber ein Teil von ihnen war auf dem Bezirkskommando Meschede als überzählig entlassen worden. Während sie nun im Bahnhofshotel auf den Zug warteten, um nach Hause zu fahren, forderte ein junger, zum Bezirkskommando kommandierter Unteroffizier einem Reservisten den Paß ab, weil er sich dadurch beleidigt fühlte, daß der Mann „Guten Abend Unteroffizier!" (ohne „Herr") zu ihm gesagt hatte. Der Reservist sagte: „Den Paß bekommst du nicht!", und kam nun wegen Beleidigung eines Vorgesetzten und Gehorsamsverweigerung vor das Frankfurter Kriegsgericht. Dieses sprach ihn frei, weil der Mann ja nicht zum Dienst eingestellt worden war, und keine Bestimmung bestehe, daß ein Reservist auch noch im Laufe des Tages unter den Kriegsgesetzen stehe. Der Gerichtsherr bezeichnete diese Auffassung als rechtsirrtümlich und legte Berufung ein. Das Oberkriegsgericht war ebenfalls der Ansicht, daß der Reservist den ganzen Tag als Mitglied des stehenden Heeres zu betrachten sei. Es verurteilte darauf den Angeklagten, einen unbescholtenen Landwirt und eifriges Kriegervereinsmitglied, zu drei Wochen strengen Arrest.

Drei Wochen Dukelarrest für eine Lappalie in einem juristisch so zweifelhaften Falle!

Zur Bekämpfung des Duells.

In Nr. 2 1914 des Ehrenschutz (Deutsche Anti-Duell-Liga, Köln) begründet der kaiserl. Landgerichtsrat a. D. Friedrich v. Hinoersin seinen Vorschlag für die Gesetzgebung zur Abschaffung des Duells: „Jede Verurteilung wegen Zweikampfs hat von Rechtswegen die dauernde Unfähigkeit zum Dienst in Heer und Marine sowie dauernde Unfähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter zur Folge, desgleichen den dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte." In Dankbarkeit wird des Begründers der deutschen Liga, des Fürsten Karl zu Löwenstein, jetzt Pater Raymundus gedacht, der am 21. Mai das 80. Lebensjahr vollendete. Einen interessanten Einblick in die Tätigkeit der Liga gibt der Bericht über die Generalversammlung in Straßburg vom 15. Februar, wo u. a. über die Zugehörigkeit vieler protestantischer Geistlichen zu schlagenden Verbindungen und die Angelegenheit v. Brandenstein gesprochen wurde. Der Vortrag des evangelischen Pfarrers Dr. Lehmann, der selbst ein Pistolenduell ausgefochten hat, folgt im Wortlaut. Aus dem Bericht der österreichischen Liga wird u. a. berichtet, daß in 5 Fällen der Ehrenrat der Liga angerufen wurde. Auch die spanische Liga verhinderte mehrere Duelle. Es würde zu weit führen, den ganzen Inhalt der Nummer anzugeben, sie wird auf Verlangen gern zugesandt durch die Geschäftsstelle der Liga, Cöln, Volksgartenstraße 21.

Kleine Nachrichten.

Berlin, 9. Juni. Der Gouverneur von Neu-Guinea, Dr. Hahl, ist in Deutschland eingetroffen und wird, wie verlautet, nicht wieder auf seinen Posten zurückkehren. Der Vortragende Rat im Reichskolonialamt Geh. Oberregierungsrat Haber hat als stellvertretender Gouverneur die Leitung der Dienstgeschäfte übernommen.

Berlin, 9. Juni. Die Reichspost- und Telegraphenverwaltung wird im Jahre 1914 die größte Beamtenvermehrung vornehmen, die je eine Reichsbehörde zu verzeichnen gehabt hat. Es sollen mehr als 10 000 neue etatsmäßige Beamtenstellen errichtet werden.

Berlin, 9. Juni. Nach einer Kundgebung des Kriegsministers von Falkenhayn sollen die Armeewettkämpfe zu einer ständigen Einrichtung des preußischen Heeres werden. Der Kaiser, der den Wettkämpfen im Stadion in Berlin mit großem Interesse beiwohnte, hat diese neue Idee gutgeheißen.

München, 10. Juni. Zu seinem 70. Geburtstage werden die bayrischen Städte dem König einen Tafelaufsatz überreichen, der einen Wert von 100 000 Mark besitzt.

Breslau, 9. Juni. Bischof Bertram hat die Wahl zum Fürstbischof von Breslau nunmehr angenommen. Seine Inthronisation wird wahrscheinlich Mitte September erfolgen.

Ausland.

Luxemburg.

Luxemburg, 9. Juni. Heute haben in 6 Kantonen Luxemburgs die Neuwahlen zur Deputiertenkammer stattgefunden. Von den ausscheidenden Mitgliedern gehörten 15 der liberalen Partei an, 11 der Partei der Rechten, vier der sozialdemokratischen und zwei waren unabhängig. Gewählt wurden heute 10 Mitglieder der Rechten (pl. 2), 7 Liberale (min.1). An den erforderlichen Stichwahlen sind beteiligt 13 Mitglieder der Rechten, 9 Liberale und 6 Sozialdemokraten.

Serbien.

Belgrad, 9. Juni. Halbamtlichen Meldungen zufolge scheiden aus dem jetzigen Kabinett Finanzminister Patschuc und der Bautenminister Jowanowitsch aus. Dessen Stelle übernimmt nebst dem Präsidium und dem Ministerium des Aeußeren Pasitsch. Der Abgeordnete Petrowitsch soll Minister des Innern werden. Die Lösung dürfte morgen erfolgen.

Bulgarien.

Sofia, 10. Juni. Die Wegnahme der griechischen Kirche in Sofia wurde durch zwei Vorfälle veranlaßt, die nacheinander große Erregung in der öffentlichen Meinung hervorgerufen hatten. Vorgestern wurde am Ende der Messe in der griechischen Kirche ein griechischer Bankangestellter auf frischer Tat ergriffen, als er für die griechische Flotte Propaganda trieb, für welche die griechische Kolonie in Sofia bereits einmal 1 600 000 Francs gespendet hat. Gestern wieder ließ sich eine griechische Dame in einem großen Restaurant zu einer unangebrachten Kundgebung gegen Bulgarien hinreißen, indem sie die Bulgaren beleidigte und ausrief, daß die griechische Armee die Bulgaren bald zur Vernunft bringen werde. Der dadurch veranlaßte Skandal gab der ohnehin schon gereizten Oeffentlichkeit neue Nahrung. Die Menge zog trotz des strömenden Regens zur griechischen Kirche und zur griechischen Schule, die sie ohne Zwischenfall be-

setzte. Sogleich wurde von dem ehemaligen bulgarischen Vikar in Vodena (Mazedonien), der seiner Zeit von den Griechen mißhandelt worden war, ein Gottesdienst abgehalten. In der griechischen Schule fand man eine Landkarte, in der ganz Thrazien und das östliche Bulgarien als ein Teil Großgriechenlands eingezeichnet war.

Der Volkshochschulverein Dortmund

gibt seinen ersten Jahresbericht heraus, der ein nicht ungünstiges Bild der Entwicklung dieses jungen Unternehmens, das von allen Kreisen der Einwohnerschaft mit Interesse verfolgt wird, zeigt.

Am 6. Juni 1913 wurde der Verein von einer kleinen Schar Damen und Herren, die insbesondere den Kreisen der Angestellten angehörten, gegründet. Bald folgten einige Vorträge, am 24. September fand die erste Mitgliederversammlung, die die Satzungen und den ersten Lehrplan genehmigte, statt und schon am 21. Oktober, nicht ganz fünf Monate nach der Gründung des Vereins, wurde das erste Semester eröffnet.

Der Verein und seine Schule wird von einem Ausschuß, bestehend aus 21 Personen, verwaltet; er setzt sich im ersten Jahre aus folgenden Herren zusammen: Heinrich Arnsberg, Rektor Tittel, Direktor Holtschneider, Rabbiner Dr. Jacob, Diplom-Handelslehrer Kampmann, Rechtsanwalt Fr. Kohn, Helene v. Lewicka, Dr. Lütgenau, Frau Dr. Mauritz, Redakteur Mehlich, Professor Regling, Karl Schlueß, Professor Dr. Schröder, Klemens Schwoth, Professor Dr. Struckmann, Pfarrer Traub, Superintendent Winkhaus und Arthur Zeuner, sowie Stadtrat Dr. Fluhme als Vertreter des Magistrats und Professor Hornschuh als Vertreter der Lehrer an der Volkshochschule. Der Vorstand, der vom Ausschuß aus seiner Mitte zu wählen ist, bestand aus den Herren A. Zeuner, Vorsitzender, Professor Schröder, stellvertr. Vorsitzender, G. Kampmann, Schriftführer, Frl. von Lewicka, Kassenführerin, sowie den Herren Dr. Lütgenau, Geschäftsführer, E. Mehlich, und Kl. Schwoth Beisitzer.

Am 31. März dieses Jahres hatte der Verein 517 Mitglieder, die meist durch persönliche Werbung zum Beitritt veranlaßt wurden. Es wurden aber auch Werbeschriften versendet und verteilt, durch Anzeigen in den Zeitungen auf die Schule und den Verein hingewiesen, und besondere Werbevorträge gehalten. Der Beitrag beträgt bekanntlich nur 1 Mark.

Schwierigkeiten waren bei Gewinnung der Lehrer und bei Beschaffung von geeigneten Unterrichtsräumen zu überwinden. Dennoch gelang es, für die verschiedenen Vorträge und Kurse geeignete Damen und Herren als Lehrer zu gewinnen und, durch das Entgegenkommen der Stadt und der Direktoren der betreffenden Schulen, Unterrichtsräume in der Kunstgewerbeschule, dem Gymnasium und der Realschule zu erhalten. Auch im Westfälischen Musikseminar fanden einige Vorträge statt. Im ganzen — von Oktober 1913 bis März 1914 — wurden 35 Kurse und Vorträge mit 192 Stunden abgehalten, die zusammen von 830 Personen, darunter 511 Herren und 319 Damen besucht waren. Durchschnittlich nahmen an jedem Kursus 23,71 Hörer und Hörerinnen teil. Den besten Besuch hatte die dreistündige Vortragsreihe des Herrn Professor Schröder über „Hygiene der Frau" mit 126 Hörerinnen.

Der Unterrichts- und Vortragsplan war recht reichhaltig zusammengestellt und entsprach ganz den Bedürfnissen der gesamten Einwohnerschaft. Es wurde gelesen über: Reichsversicherungsordnung 2 Stunden, Staatsbürgerrecht 8 Stunden, Handelswissenschaftliche Notizen 4 Stunden, Unlautere Reklame 2 Stunden, Buchführung 5 Stunden, Bilanzkunde 13 Stunden, Bilanzkritik 3 Stunden, Effektenkunde 4 Stunden, Steuerwesen 8 Stunden, Volkswirtschaftslehre 7 Stunden, Niedere Pflanzen und Tiere 4 Stunden, Ausländische Kulturpflanzen 3 Stunden, Geschlechtskrankheiten 6 Herren 3, Damen 3) Stunden, Infektionskrankheiten 2 Stunden, Ernährung des Menschen 3 Stunden, Grundlagen zur Chirurgie 2 Stunden, Funktion des Auges 2 Stunden, Hygiene der Frau 3 Stunden, Kunstgeschichte 3 Stunden, Psalmen 3 Stunden, Grenzgebiete des Seelenlebens 4 Stunden, Die Jahre 1812 und 1813 4 Stunden, Volkslied 2 Stunden, Das deutsche Drama 7 Stunden, Oper 4 Stunden, Schauspiel 7 Stunden, Plattdeutsche Sprache 3 Stunden, Deutsche Sprache 18 Stunden, Französisch 15 Stunden, Englisch 34 Stunden, Differenzial- und Integralrechnung 13 Stunden. Als Lehrer wirkten die Herren Magistratssekretär Ernst, Diplom-Handelslehrer Hartmann, Diplom-Handelslehrer Kampmann, Rechtsanwalt Kohn, Diplom-Handelslehrer Meyer und Diplom-Handelslehrer Schmidt, Gerichtsassessor Dr. Petermann, Schriftsteller Dr. Lütgenau, Lehrer H. Brinkmann, Musiklehrer R. Foerster, Schriftsteller Karl Prümer, Redakteur Theo Schäfer, Pfarrer Stein, Professor Dr. Struckmann, Prof. Hornschuh, Pfarrer Götz, Prof. Dr. Henle, Dr. med. Keiner, Dr. med. Ruge, Prof. Dr. Schröder, Dr. med. Zweig, Dr. med. W. Weber, Kandidat Greulich, Lehrer G. Fischer, Diplom-Ingenieur Stern, und Lehrerin Frl. F. Törpe.

Recht interessant ist die Aufstellung der Hörer nach ihren Berufen. An der Spitze marschieren die kaufmännischen Angestellten mit 161 (101 männlich, 60 weiblich) oder 19,39 Prozent, dann kommen selbständige Kaufleute mit 100 Teilnehmern oder 12,04 Prozent, ferner 87 Lehrer (29 männlich, 58 weiblich) oder 10,47 Prozent, 75 Handwerker (74 und 1) oder 9,03 Prozent, recht gut sind auch Techniker, Ingenieure und Beamte vertreten. Weiter nahmen noch Aerzte, Architekten, Krankenpfleger, Schriftsteller, Rechtsanwälte und Arbeiter teil, von der letzten Gruppe merkwürdigerweise nur 12 oder 1,44 Prozent.

Der Kassenabschluß des Vereins weist Einnahmen in Höhe von 949,55 Mark auf, denen Ausgaben 626,39 Mark gegenüberstehen. Die restlichen 323,16 Mark wurden der Kasse der Volkshochschule, deren Abschluß weniger günstig ist, überwiesen. Hier besteht ein Fehlbetrag von 1499,39 Mark, der aber durch einen Zuschuß der Stadt gedeckt ist.

So zeigt im allgemeinen der Verein eine recht gute Entwicklung und es würde im Interesse der Einwohnerschaft sehr zu begrüßen sein, wenn die Stadtverordnetenversammlung auch die für das laufende Jahr angeforderten 2000 Mark als Zuschuß bewilligen würde. Bei den außerordentlich niedrigen Beiträgen von mindestens nur 1 Mark und den geringen Hörgebühren von 25 bezw. 40 Pfennigen für die Stunde ist ein Ausgleich der Einnahmen und Ausgaben aus eigenen Mitteln unmöglich. Gerade diese niedrigen Preise ermöglichen allen Einwohnern den Besuch der Vorträge und geben auch den Minderbemittelten die Gelegenheit zur Weiterbildung und zur Vertiefung seiner Kenntnisse. Sehr zu wünschen wäre es, wenn sich, gleich Herrn Fabrikbesitzer Zucho noch vermögende Bürger der Stadt bereit fänden, dem Vereine, dessen Bestrebungen nur der Allgemeinheit dienen und dessen Leiter bis auf den Geschäftsführer, ehrenamtlich, also unentgeltlich tätig sind, größere Zuwendungen zu machen und daß auch die Preise, die dem Vereine, der nach allen Seiten hin neutral ist und besonders keine parteipolitischen oder einseitig religiösen Bestrebungen verfolgt, heute noch fernstehen, sich ihm als Mitglieder anschließen würden.

Den Mitgliedern des Volkshochschulvereins ist der Jahresbericht, gleichzeitig mit der Einladung für die am heutigen Mittwoch, den 10. Juni im Ebuschen Hofe stattfindende außerordentliche Mitgliederversammlung zugesandt worden. Nichtmitglieder können Abdrucke durch die Hauptgeschäftsstelle, Heiligerweg 3, Bureau Rechtsanwalt Opfermann, unentgeltlich entnehmen.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, den 10. Juni.

—: Fortschrittliche Volkspartei. Am nächsten Sonnabend findet abends 9 Uhr im Reinoldushof eine Generalversammlung des Wahlkreisverbandes Dortmund — Hörde der Fortschrittlichen Volkspartei statt. Zutrittsberechtigt sind alle Mitglieder der dem Wahlkreisverbande angeschlossenen Vereine.

—: Die 12. Jahresversammlung des Verbandes der elektrotechnischen Installationsfirmen in Deutschland findet vom 11. bis 14. Juni in Dortmund statt und wird morgen durch eine Vorstands- und Ausschußsitzung im Hotel „Fürstenhof" eingeleitet. Am Abend ist Empfangsabend im großen Saale der Kronenburg, an dem der Bezirksverein die Teilnehmer an der Jahresversammlung mit ihren Damen bewirtet.

—: Vortrag über Vogelschutz. Wir machen nochmals auf den auf Veranlassung des Magistrats am morgigen Donnerstag Abends 8,30 Uhr im großen Saale des Reinoldushofes stattfindenden höchst interessanten Vortrag mit Lichtbildern über Vogelschutz aufmerksam. Jedermann hat freien Zutritt. Auch die Damen sind freundlichst eingeladen.

—: Im Dortmunder Verein für Literatur und Kunst sprach am Montag Herr Literarhistoriker Meumann über H. D. Thoreau, den amerikanischen Naturphilosophen und Sozialreformer. Ohne die Bedürfnislosigkeit und die Rückkehr zur Natur in dem Umfange zu billigen, wie Thoreau sie fordert, hielt er doch seinen Kampf gegen den Luxus und manche Auswüchse der Zivilisation für berechtigt und verdienstlich. An den Vortrag knüpfte sich eine nicht sehr ausgedehnte, aber interessante Diskussion. Auf der Tagesordnung für nächsten Montag steht: Erörterung über die Schlußvorstellung am Stadttheater (Wildente), die durch ein Referat des Herrn Rechtsanwalts Dr. Platte eingeleitet werden wird; im Anschluß hieran soll auch der Artikel eines Essener über unser Theater und unser Theaterpublikum besprochen werden.

—: Luftflotten-Verein. Die hiesige Ortsgruppe des Deutschen Luftflotten-Vereins veranstaltet in nächster Zeit einen gemeinsamen Ausflug zum Flugplatze in Rotthausen bei Gelsenkirchen. Es ist dem Vorstande gelungen, von der Direktion des Flugplatzes die Erlaubnis zur kostenlosen Besichtigung der Flugplatzanlagen und der dort befindlichen Werkstätten zu erhalten. Da die Veranstaltung an einem Werktage geplant ist, werden die Besucher Gelegenheit haben, die Werkstätten im Betrieb zu sehen und so die Entstehung eines Flugzeuges in den einzelnen Entwicklungsstufen kennen zu lernen. Außerdem wird die Flugplatzleitung für die Mitglieder der Ortsgruppe interessante Schauflüge veranstalten, sodaß also den Teilnehmern ein genußreicher und lehrreicher Nachmittag bevorsteht. Um auch einem weiteren Kreise die Teilnahme an dem Ausfluge zu ermöglichen, wurde in der Mitgliederversammlung am letzten Freitag beschlossen, auch Nichtmitgliedern zu gestatten, sich an der Fahrt zu beteiligen, sofern sie ihre Teilnahme vorher dem Vorsitzenden, Herrn Konsul R. Hoesch, Hohenzollernstraße 30, mitteilen. Auch Damen können sich der Besichtigung anschließen. Nähere Einzelheiten werden noch durch die Zeitung bekannt gegeben. — Ferner kündigt Herr Ingenieur Fromholz, hier, in der besagten Mitgliederversammlung für die nächste Zeit einen Lichtbildervortrag über: „Lenkballon und Flugmaschine im Dienste des Heeres und der Marine" an. Herr Fromholz hat als Redner einen guten Ruf, und es ist deshalb zu erwarten, daß der angekündigte Vortag ein zahlreiches Publikum finden wird

—: Ferienreisen zur See haben im Publikum noch nicht die Beachtung gefunden, die sie verdienen. Der Grund hierfür ist schwer zu erkennen. Moderne Berufsmenschen, deren überarbeitete Nerven nach Ruhe verlangen, finden während der Ferienzeit ein geradezu ideales Heim zur Erholung an Bord modern eingerichteter Dampfer. Dort empfindet man bald, wie beruhigend und stärkend der Anblick des Meeres und der Genuß der reinen, ozonreichen Seeluft auf Körper und Geist einwirken, man lernt auch in bequemster Weise Länder und Völker kennen, ohne viele Stunden und Tage in dumpfen Eisenbahn-Coupes zu verbringen und die Unannehmlichkeit der ständig wechselnden Hotels mit in Kauf nehmen zu müssen. Ueber die Gefahren auf See kann man heutzutage beruhigt sein; Wissenschaft und Technik haben die feindlichen Elementargewalt so gut wie gebändigt, und Reisen zu Schiff sind jetzt sicherer als Eisenbahnfahrten. Auch die Geldfrage braucht niemand von einer Seefahrt abzuschrecken. Man lebt an Bord nicht teurer als am Lande, ja, man macht in gewissen Fällen sogar noch Ersparnisse. Auch die Zeit kann man nach Belieben lang oder kurz wählen. Es empfiehlt sich, von Bremerhaven aus die Dampfer des Norddeutschen Lloyd zu benutzen, die nach Nord- und Südamerika, sowie nach Ostasien und Australien fahren. Man gelangt mit diesen eleganten und bequemen Schiffen nach den Haupthäfen des Englischen Kanals, Spaniens oder des Mittelmeers, und kann die Reisedauer beliebig auf drei Tage bis auf Wochen und Monate bemessen.

—: Brennendes Auto. In der Nacht zum Dienstag gegen 1 Uhr geriet in der Rheinischenstraße, in der Nähe der Annakirche, ein der Westfalia-Brauerei gehörendes Lastautomobil plötzlich in Brand. Durch die schnell herbeigeeilte Feuerwehr wurde jedoch das Feuer bald gelöscht, sodaß die gänzliche Vernichtung des Autos verhindert wurde.

—: Vergiftung durch Kohlenoxydgas. Der Schuldiener Heinrich Dohle von der Falkeschule, atmete, als er in der Nacht zum Dienstag nach der Heizung sah, giftige Gase ein und brach im Kesselraum besinnungslos zusammen. Zum Glück wurde sein Fernbleiben bald bemerkt, sodaß es gelang, ihn wieder ins Leben zurückzurufen.

—: Ein gefährlicher Brand entstand gestern Nachmittag kurz vor 6 Uhr im Hotel „Zum breiten Stein", Brückstraße 37. Das Feuer kam im Flur des Mansardengeschosses zum Ausbruch und versperrte den dort in ihren Zimmern anwesenden jungen Mädchen des Hauspersonals den Weg zur Haupttreppe. Auf ihre gellenden Hilferufe alarmierten Passanten sofort die Feuerwehr, die auch bald mit allen Geräten auf der Brandstelle eintraf. Da die Lage für die Mädchen sehr kritisch war, versuchte der im Hause bedienstete Hausdiener Heinrich Meßmann, die Mädchen in Sicherheit zu bringen. Dieses ist dem mutigen Manne auch gelungen, indem er auf dem Fußboden kriechend die Mädchenkammern aufsuchte und mit den Mädchen so glücklich den Weg ins Freie fand. Außer verbrannten Haaren und stark gerötteter Haut im Gesicht sind beide Teile gut davongekommen. Die Feuerwehr nahm sofort eine Schlauchleitung vor und löschte das Feuer in kurzer Zeit. Die Aufräumungsarbeiten dauerten jedoch längere Zeit. Das Feuer hatte auf der belebten Brückstraße ein großes schaulustiges Publikum zusammengeführt, sodaß die Polizei alle Hände voll zu tun hatte, die Absperrung aufrechtzuerhalten. Als Ursache des Feuers konnte bestimmtes noch nicht ermittelt werden.

—: Meuchlerischer Ueberfall. Als in der vergangenen Nacht kurz nach 12 Uhr der früher im Wartesaal des Hauptbahnhofes beschäftigte Kellner Fr. Müller den Wartesaal, in dem er sich aufgehalten, verließ, um sich nach Hause zu begeben, wurde er beim Heraustreten auf den Bahnhofsvorplatz von sieben Personen mit Messern überfallen und einfach niedergestochen. Die Polizei, die sofort eingriff, nahm sämtliche Meuchelmörder fest und brachte den schwerverletzten Müller nach Anlegung eines Notverbandes ins Krankenhaus. Die Messerstecher sollen Bergleute aus Kamen sein, die ohne irgend einen Grund den Müller überfielen.

—: Generalkonsul. An Stelle des verstorbenen Generalkonsuls Antonio Goso ist Herr Dr. Oriol Sole Rodrigues zum Generalkonsul von Uruguay für das Deutsche Reich mit dem Amtssitze in Hamburg ernannt worden.

—: Festgenommen wurden in der Zeit vom 8. bis 9. d. Mts. sechs Personen wegen Umhertreibens, je 2 wegen Diebstahls, Trunkenheit, Unfugs, Uebertretung und 2 auf Grund Haftbefehls, je 1 wegen Zuhälterei, Kuppelei, Unzucht, Bettelns und Hausfriedensbruchs. 2 Personen kamen in Schutzhaft.

—: Wem gehört die Seife? Im nördlichen Kriminalbezirk befinden sich sechs beschlagnahmte Stücke Ray-Seife, die anscheinend aus einem Diebstahl herrühren. — Eigentümer wollen sich daselbst — Steinstraße 48, — melden.

—: Wem gehört die Uhr? In dem südlichen Kriminalkommissariat befindet sich eine beschlagnahmte silberne Herren-Ankeruhr. Der Eigentümer wolle sich Ofpe 7, Hofgebäude, melden.

Lütgendortmund, 8. Mai. Ein trauriger Anblick bot sich vor wenigen Tagen den Bewohnern eines Hauses der Provinzialstraße hier. Seit mehreren Stunden hatte die Frau M. ihre Wohnung verlassen und sie verschlossen. Fortgesetzt ertönte aus dieser ein Wimmern und Schreien, das sich die Mitbewohner nicht erklären konnten. Mit Gewalt brachen sie endlich in die Wohnung ein. Der Anblick, der sich ihnen bot, spottet jeder Beschreibung. In halbverfaulte Lappen gehüllt lag das einhalb Jahr alte Kind in einer schmutzstarrenden Wiege auf verfaulten und verwesten Lumpen, die von Würmern und Maden wimmelten. Das Kind war am ganzen Körper mit Wunden bedeckt und lag hilflos in seinem Kote. Eine Milchflasche, die bei dem Kinde lag, hatte den Anblick einer seit Jahren nicht gereinigten Oelflasche, derart war sie von Schmutz bedeckt. Frau M. wird sich jedenfalls in Kürze vor dem Gericht zu verantworten haben.

Datteln, 9. Juni. Der Bauunternehmer Bodmann war wegen eines Neubaues mit seinem Grenznachbarn Glotzbach in Meinungsverschiedenheiten geraten und beauftragte daher, da Glotzbach das Mauerwerk niederreißen wollte, den Maurer Biermann mit der Nachtwache auf dem Neubau. B. wurde spät abends von einem gewissen Karl Marek hinterrücks angegriffen, er feuerte aus einem Revolver drei Schüsse auf Marek ab, die diesen so schwer verletzten, daß die sofortige Ueberführung in das Dattelner Krankenhaus erfolgen mußte. Dort ist M. inzwischen gestorben. Biermann wurde verhaftet.

Unna, 9. Juni. In Sachen der von uns gemeldeten Ermordung des Dragoners Gustav Brune aus Massen wurde heute am Tatorte vom Untersuchungsrichter des Dortmunder Landgerichts ein Lokaltermin abgehalten. — Wahrscheinlich wird das Verbrechen schon in der nächsten Schwurgerichtsperiode zur Aburteilung gelangen.

Mühlhausen, 9. Juni. Bei der gestern stattgefundenen Verpachtung der hiesigen Gemeindejagd gab der Kaufmann Schmitz aus Unna mit 1550 M. das Höchstgebot ab.

Remscheid, 10. Juni. Beigeordneter Dr. Hartmann-Duisburg wurde mit 41 Stimmen zum Oberbürgermeister von Remscheid gewählt.

Brilon, 9. Juni. Ein Schurkenstreich gemeinster Art ist dem Gutsbesitzer Peter Saudigny auf dem Gute Osterhof bei Brilon gespielt worden, indem ein dort in Stellung stehender Knecht mehreren Kühen dünne Strohhalme in die Striche des Euters einführte. Der Bursche wurde verhaftet und dem hiesigen Amtsgerichtsgefängnis zugeführt.

Aus dem Gerichtssaal.

Schwurgericht.

Dortmund, 9. Juni.

Der Kaufmann Ernst Mogge aus Eving, Sohn eines Pastors, der früher in Fritzlar amtierte, und im Jahre 1885 geboren wurde, stand gestern wegen schwerer öffentlicher Urkundenfälschung in Tateinheit mit Betrug vor dem Schwurgericht. Der verheiratete Angeklagte hat früher bessere Tage gesehen, sein Leben, vom Schicksal verfolgt, gleicht einem Roman. In Kassel besuchte Mogge das Gymnasium, das er indessen nach verhältnismäßig kurzer Zeit verlassen mußte, weil er der fleißigste gerade nicht war. Er bezog ein Pädagogium, eine sogen. Presse, die er aber auch mit einer abgeschlossenen Bildung nicht verließ. Er wurde durch Vermittlung der Verwandten seines inzwischen verstorbenen Vaters zur See geschickt, wo er von der Pike auf die Leiden und Freuden eines Seemannes durchkostete und in London die Prüfung als Steuermann für Schiffe von 1600 Registertons bestand. Aber schon am ersten Tage seiner Steuermannstätigkeit erlitt er einen schweren Unfall, brach Arm und Bein und trug einen schweren Schädelbruch davon, der ihn mehrere Monate an das Krankenbett fesselte. Dann führte der Weg den Unglücksmenschen wieder in die Heimat, er geriet in die Hände von Leuten, die nicht einwandfreik waren, er kam mit dem Strafgesetzbuch in Konflikt und wanderte auf 6 Monate ins Gefängnis. Infolge eines Beinleidens mußte er ein Krankenhaus aufsuchen, bildete sich als Krankenpfleger aus und machte in Witten die Prüfung als staatlich geprüfter Heildiener. Er ließ sich in Dortmund nieder, ohne den erwünschten Erfolg zu finden. Moggo steckte die Tätigkeit auf und war durch Vermittelung ihm wohlgesinnter Leute eine Zeit lang Angestellter der städtischen Sparkasse in Dortmund, war später auf einer Zeche tätig und schließlich bekleidete er den Posten eines Portiers einer Fabrik in Eving, in welcher Stellung er sich verheiratete. Mit seinen Moneten war es schlecht bestellt, trotzdem hatte er ein über 5 Mark lautendes Sparbuch neb Kontrollmarke der Dortmunder Sparkasse. Mogge g sich ans Fälschen, er machte aus der Einlage vo 5 Mark eine solche von 5000 Mark. Auf Grun dieses „Reichtums" pumpte Mogge seine Bekannte um ziemlich erhebliche Beträge an und verschaf sich bei verschiedenen Handwerksmeistern Kredit. Da verfiel er auf einen tollen Streich und legte in besondere seine Bekannten und besten Freunde he ein. Er telegraphierte von Dortmund an seine Fra in Eving, daß das Rote Kreuz-Los, welches er m dem Schlosser Herm. Bosse gemeinschaftlich spielte, m einem Gewinn, einem Silberschrank im Werte vo 5000 Mark gezogen worden sei. Die Freude war na türlich bei der Familie Mogge groß. Die Angele genheit sprach sich herum und bald wußten in Evin so ziemlich alle Leute, daß Fortuna diesmal die Ga an die rechte Stelle ausgeschüttet habe. Es handelt sich aber um weiter nichts als um ein schlau berechnete Schwindelmanöver. Mogge pumpte unter Hinweis au den demnächst zur Auszahlung kommenden Gewinn zu nächst seinen Freund Bosse 50 Mark ab, um dan dem Schlosser Albert Gertig aus Eving den größte Teil seiner Ersparnisse mit 1500 Mark aus der Ta sche zu holen. Alle, die Mogge Geld pumpten, waren es natürlich los. Der Angeklagte war in vollem Umfange geständig, er entschuldigte seine Handlungsweise mit der Notlage, in der er sich befunden habe. Der Vertreter der Anklage, Herr Assessor Biesterfeld, wollte den Angeklagten ins Zuchthaus geschickt wissen, denn wer in so frecher Weise arme Leute um ihre Spargroschen bringe und auf Grund eines gefälschten Sparkassenbuches, das eine öffentliche Urkunde darstelle, sich Kredit verschaffe, dem seien die mildernden Umstände zu versagen. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Platte, suchte den Nachweis zu führen, daß das Sparbuch nicht als öffentliche Urkunde anzusehen sei, um den Geschworenen die Möglichkeit zu geben, die Frage nach mildernden Umständen bejahen zu können. Die Geschworenen hatten über 3 Fragen zu prüfen.

Strafkammer.

Dortmund, 9. Juni.

Der Maurer Fritz Kempener, befindet sich auf dem Wege zum Zuchthause, wenn er seinem Lebenswege nicht bald eine andere Richtung gibt. Am 22. April stieg er durch ein Fenster in die Wohnung eines Bekannten und stahl Bettzeug, sowie einen Mietkontrakt, auf Grund dessen er in einem Pfandhause seine Beute versetzte. In Herne stahl er ein Fahrrad und seiner Logiswirtin einen Gehrockanzug und einen Werktagsanzug, den der Bursche jetzt noch auf dem Leibe trägt. Mit Rücksicht auf seine Jugend erkannte das Gericht trotz der Vorbestrafung des Angeklagten nur auf 5 Monate Gefängnis.

Ein verwegener Geselle ist der Bergmann Gustav Bernhard von hier, der bei den Eheleuten Bergmann Trzinski hierselbst Kost und Logis genommen hatte. Als er wegen Bezahlung der Kostschuld Differenzen bekam, entfernte er sich, kam aber Nachts wieder, um seine Habseligkeiten zu holen, dabei kam es zu einem Angriff, Bernhard schlug die Frau Trzinski mit einem Stock und verletzte deren Mann mit einem Messer. Bernhard, der sich heute wegen gefährlicher Körperletzung vor der Strafkammer zu verantworten hatte, wurde zu einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten verurteilt.

Luftschiffahrt.

Flugplatz Wanne-Herten.

Ueber die beiden Kunstflieger Sablatnig und Folker, die in den nächsten Tagen auf dem Flugplatz Wanne-Herten ihre Sturz-, Kopf- und Rückenpflüge ausführen werden, berichtet man uns das Folgende: Sablatnig ist trotz seiner 25 Jahre einer der ältesten Flieger, da er das Pilotenzeugnis Nr. 13 besitzt. Vor ihm erwarben es von bekannten Fliegern nur Santos Dumont, die Gebrüder Wright, Alcriot, Latham, Voisin und Baron de Catres. — Er machte seine ersten Aufstiege bei Nieuport, später war er bei den Autoplanwerken in Wien und im vorigen Jahre Ingenieur und Chefpilot der Union-Flugzeugwerke Pfeil-Doppeldecker, System Bomhard. Mit diesem Flugzeug erzielte er in der Herbstflugwoche vier Höhenweltrekorde bis zu fünf Passagieren und einen deutschen Weltrekord. Im Frühjahr 1913 erzielte Sablatnig mit demselben Flugzeug bei dem Internationalen Flugmeeting in Wien gegen die schwerste französische Konkurrenz (Garros und Perreyon) vier erste Preise. Im Januar 1913 machte er den berühmten Sturz mit einem Doppeldecker in die Havel, von dem damals alle Zeitungen berichteten. Auf einem Fluge, den er in Gemeinschaft mit dem Oberleutnant zur See Bertram von Döberitz nach Hennigsdorf bei Berlin machte, erlitt der Doppeldecker in 600 Meter Höhe einen Bruch der Verwindung, und Flugzeug und Insassen schienen rettungslos verloren, als Oberleutnant Bertram auf den Stumpf des Tragdecks kletterte und damit die Maschine wieder einigermaßen ins Gleichgewicht brachte. Sablatnig konnte daraufhin den Motor noch eine kurze Zeit wieder anstellen, so daß die Maschine noch knapp über das Dach einer Fabrik hinüberkam, an der sie zu zerschellen drohte. Gleich dahinter setzte sie am Rande der Havel auf dünnem Eis auf. Oberleutnant Bertram wurde durch den heftigen Anprall von seinem luftigen Sitz in die Havel geschleudert; Sablatnig erlitt eine schwere Verletzung an der Stirn, hatte aber noch die Geistesgegenwart, nach der Hand Bertrams zu greifen und ihn so über Wasser zu halten, bis Hilfe kam. Beide Flieger erhielten infolgedessen die Lebensrettungsmedaille. Während Sablatnig preußischer Nationalität ist und in Frankreich seinen Piloten machte, ist Folker gebürtiger Niederländer, dessen ganze Fliegerlaufbahn sich in Deutschland vollzog. Direktor Folker ist der Leiter der Folker-Aeroplanbaugesellschaft in Schwerin, die Militärflugzeuge für die deutsche Heeresverwaltung baut und eine Fliegerschule unterhält, zu der ständig 150 Offiziere kommandiert sind. Folker hat seine Naturalisation nachgesucht.

Meine Mutter hat furchtbar gelitten

Ein vorzügliches Mittel hat ihr Heilung gebracht.

Meine Mutter hat mich beauftragt, der Zeitung zu schreiben, um öffentlich den hervorragenden Wert anzuerkennen, welchen ein Mittel hat, das sie wieder vollkommen hergestellt hat. Es war das einzige, was ihr je geholfen hat. Jahre hindurch hat sie entsetzlich gelitten. Ein Arzt nannte es Ischias, ein anderer Gliederschmerzen und ein dritter Rheumatismus. Ihre Kopfschmerzen waren geradezu unerträglich. Die Erleichterung, die sie durch das erwähnte Mittel erhielt, war eine sofortige, und wir hoffen, daß sie jetzt wieder vollkommen hergestellt ist.

Wenn sich jeder Leidende die Mühe machen würde, sich aus der nächsten Apotheke dieses Mittel, genannt Kephaldol, zu besorgen, so wäre auch ihm geholfen. Zwei Tabletten verursachen sofortige Erleichterung und war es für meine Mutter nicht notwendig, alle Tabletten zu nehmen. Mein Vater litt damals auch an Influenza, und die übrig gebliebenen Tabletten kurierten ihn vollkommen.

Eine internationale Luftfahrzeugausstellung in Berlin.

Berlin, 9. Juni. Der Verein Deutscher Metallfahrzeugindustrieller hat den Beschluß gefaßt, zusammen mit dem Kaiserlichen Aeroklub und dem Kaiserlichen Automobilklub noch in diesem Jahre, und zwar im November in der neuen im Bau befindlichen Ausstellungshalle eine internationale Luftfahrzeugausstellung zu veranstalten.

Budapest, 9. Juni. Der Flieger Linnekogel ist mit einem preußischen Offizier und einer Dame als Fluggästen heute früh aus Mülhausen hier eingetroffen und vom Budapester Aeroklub empfangen worden.

Amtlich festgestellte Kurse der
Düsseldorfer Börse
vom 9. Juni 1914,

(mitgeteilt vom **Dortmunder Bank-Verein.**)
Zweiganstalt des Barmer Bank-Vereins Hinsberg, Fischer & Comp.

Gewerkschaften	Nachfrage	Angebot	Gewerkschaften	Nachfrage	Angebot
Steinkohle			**Braunkohle**		
Adler	4175	4400	Bruckd. Rietleb.		
Alte Haase	1250	1350	Bergbauer.	—	1500
Blankenburg	1500	1700	Germania	—	975
Caroline	2600	2850			
Carolus Magnus	5700	6050	**Kali**		
ver. Constantin d. G.	55500	58500	Alexandershall		
Dorstfeld	9000	16200	Beienrode	3500	3650
Ewald	41800	43200	Burbach	9200	9500
Freie Vogel & Unverhofft	7250	—	Carlsfund	4900	5150
Friedrich d. Gr.	—	26000	Glückauf Sondershausen	18400	19100
Fröhliche Morgensonne	—	10000	Hansa Silberberg	5525	5600
Gottessegen	2725	2900	Hohenfels	7000	7250
Graf Bismarck	56000	59000	Hohenzollern		
Graf Schwerin	12000	12100	Johannashall	6850	7050
Heinrich	5425	5600	Kaiseroda	13450	13800
Helene u. Amalie	19300	20000	Neu-Staßfurt	5250	5350
Johann Deimelsberg	6400	6550	Siegfried I	3450	3700
König Ludwig	30000	31200	Waldeck	8500	8900
Langenbrahm	15800	16400	Wilhelmshall		
Lothringen	29500	30200	Wintershall		
Mont-Cenis	18300	18500	**Erz**		
Rudolf	450	—	Neue Hoffnung-Landeskrone	—	—
ver. Schürbank & Charlottenburg	2150	2250			
Trappe	1800	—			
Unser Fritz	16400	18500			
Viktoria	600	675			

An- und Verkauf von Kuxen, Aktien und Obligationen (ohne Börsennotiz) kulanteste und provisionsfrei.
Beleihung von marktgängigen Effekten zu günstigen Bedingungen. Erstklassige, festverzinsliche industrielle Bergwerks- und Hüttenoblig. stets vorrätig.
Ständige Vertretung an den Börsen zu Essen und Düsseldorf.

Kunst und Wissenschaft.

Berlin, 10. Juni. Professor Hintze erhielt eine Berufung an die Universität Freiburg. Er wird dort Nachfolger Meinckes werden, der an Stelle des Professors Lenz nach Berlin geht.

Bonn, 10. Juni. Im Alter von 64 Jahren starb auf seinem Landgut der Maler Charles Giron.

Turnen, Sport und Spiel.

Paris, 10. Juni. Bei dem Internationalen Tennisturnier errang die 15jährige Französin Susanne Lenglen die Damenmeisterschaft.

Literatur.

250 Einmache-Rezepte für 60 Pf. bringt das in diesem Jahre bereits in 6. Auflage erschienene Buch von Rose Stolle: „Das Einmachen der Früchte und Gemüse sowie die Bereitung von Fruchtsäften, Gelees, Marmeladen, Obstweinen, Essig usw." Das bereits von mehr als 22 000 Hausfrauen geschätzte und nur in der Praxis erprobte Ratschläge enthaltende Werk ist von Johanna Schneider-Tonner nach neuzeitlichen Grundsätzen vollständig neu bearbeitet worden, berücksichtigt sämtliche Einmachearten, die bewährten älteren aus Großmutters Truhe und selbstverständlich auch die neuesten Methoden. Es ist ferner mit 14 Bildern ausgestattet worden, welche die einzelnen Handgriffe und Vorbereitungen bei der Einmachekunst erläutern und stellt sowohl nicht nur das weitverbreitetste, sondern auch reichhaltigste und praktischste Einmachebuch dar, das auch der erfahrenen Hausfrau viele beachtenswerte Winke gibt und manchen Aerger über Verderben des Eingemachten unnötig macht. Der Preis von 60 Pf. (Porto bei direktem Bezug 10 Pfg.) ist ein äußerst niedriger. Verlag von Wilhelm Möller, Oranienburg-Berlin.

* * *

Die Neue Preußische Jagdordnung nebst Ausführungsbestimmungen. Amtliche Fassung. Taschenformat. Gesetzverlag L. Schwarz u. Comp., Berlin S. 14, Dresdenerstraße 80. Preis 1.— Mark.

Letzte Telegramme.

Ein schweres Gewitter über Berlin.

Berlin, 10. Juni. Ein mehrstündiges Gewitter, das gestern Abend über Groß-Berlin niederging, verursachte empfindliche Verkehrsstörungen, insbesondere auch durch Ueberschwemmung. Der Blitz schlug mehr als 20 mal ein. Mit gleicher Macht, wie in der Stadt selbst, hauste das Gewitter auch in der ganzen weiteren Umgebung Berlins. Auf den Seen wurden mehrfach Boote von Gewitterböen überrascht und entgingen nur mit knapper Not der Gefahr des Kenterns.

Kampf mit einem Wildschützen.

Waldungen, 10. Juni. Auf dem Rittergut Pustanin stieß der Förster Hackbarth auf den Wilderer Höppner. Bei dem sich zwischen beiden entspinnenden Kampfe wurde der Polizeier getötet und der Förster schwer verletzt.

Festlicher Empfang der Engländer.

Kiel, 9. Juni. Die städtischen Kollegien bewilligten mit Einschluß der Stimmen der Sozialdemokraten 5000 Mark für den festlichen Empfang des zu der Kieler Woche kommenden englischen Geschwaders.

Großfeuer.

Döbeln (Sachsen), 9. Juni. **Ein großes Feuer suchte die vereinigten Metall- und Bronzewarenfabriken von Max Gasch, heim. Das große Fabrikgebäude, das Prägewerk und die galvanoplastische Anstalt sind vollständig ausgebrannt. Die Kontorräume konnten mit Hilfe der Feuerwehr gerettet werden. Das Feuer ist wahrscheinlich durch einen Trockenofen entstanden. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.**

Todessturz von der Kathedrale.

Antwerpen, 9. Juni. **Von der höchsten Galerie der Kathedrale stürzte sich der 33jährige Hausdiener einer Kolonialwarenhandlung herunter. Sein Körper wurde bis zur Unkenntlichkeit zerschmettert.**

Das Neueste aus Albanien.

Durazzo, 10. Juni. Aus der Skumbi-Gegend sind hier Leute vom Stamme Hasi eingetroffen, um von der Regierung Schutz gegen die montenegrinischen Grenzüberschreitungen sowie Linderung ihrer Notlage zu erbitten.

Die mexikanischen Wirren.

Newyork, 9. Juni. Wie aus Niagara-Falls gemeldet wird, soll Mexiko von den Vereinigten Staaten nicht aufgefordert worden sein, Kriegsentschädigung zu zahlen. Die Regierung Huertas hat durch die amerikanischen Vertreter erfahren, daß die Regierung Wilsons damit zufrieden ist, in Mexiko eine ständige Regierung eingerichtet zu haben, welche Huerta in der Herrschaft folgen soll.

Mazatlan, 9. Juni. Auf die Bitte von 200 hungernden Frauen hat der Militärgouverneur der Bundestruppen in Mazatlan einen Befehl erlassen, durch welchen den Nichtkombattanten gestattet wird, sich in die Linie der Konstitutionalisten zu begeben, die seit Monaten den Hafen belagern.

Olympiiatheater. Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß die hübsche Wiener Operette „Hoheit tanzt Walzer" nur bis zum 15. Juni auf dem Spielplan verbleibt.

Konzert am Fredenbaum. Heute Nachmittag konzertiert die Kapelle Hubert. Das Programm enthält die beliebtesten Schlager. In den verschiedenen Unternehmungen wird heute ein Familien-Programm geboten. Interessante Reisen bietet der Pullmann-Expreß, im Somali-Dorf werden die verschiedensten Kriegstänze vorgeführt, außerdem die verschiedenen anderen Unternehmungen ein reichhaltiges Programm.

Die Orient-Teppichausstellung der Firma Rose & Co. in der Kronenburg

wäre an sich schon — auch ohne die glückliche Verbindung mit der vornehmen Kunstausstellung des „Ring" — eine Sehenswürdigkeit erlesenster Art. Durch einen kleinen Vorraum betritt man den künstlich rötlich beleuchteten, geräumigen, hohen Mittelsaal der Ausstellung. Man steht wie gebannt vor dem schillernden Prunk orientalischer und persischer Knüpfkunst. Feintonige antike Teppiche, darunter seltene Exemplare von gewaltigen Dimensionen bedecken die Wände. Schmiegsam breiten sich mit ihrem kräftigeren Colorit weiche Schiras- und Chila-Teppiche über Ottomanen, die unter von Säulen getragenen Kelimbaldachins aufgestellt sind.

Wie exotische Riesenschmetterlinge entfalten chinesische, armenische und orientalische Stickereien ihre fascinierende Farbenpracht, an Leuchtkraft wetteifernd mit den farbigen Lichtern antiker persischer Ampeln, die da und dort versteckt glimmen.

Schwere Afghan- und Bochara-Teppiche dämpfen die Schritte der Besucher, Damaskusmöbel mit Perlmuttereinlagen laden zum Verweilen ein. Man vertieft sich unwillkürlich in das Problem der instinktiven Feinfühligkeit des Orientalen, der in seine meisterhafte Knüpfarbeit Farbenakkorde verwebt, die immer und überall zusammenklingen zu einer traumhaften Harmonie.

In der geschilderten Ausstellung jedoch gesellt sich noch ein ganz eigenartiger Effekt hinzu, durch von kostbaren Draperien und sattgrünem Pflanzenschmuck umrahmte Ausblicke auf die farbenfrischen Gemälde-Kollektionen der Münchener Meister, aus deren Sälen und Wandelgängen von 3 Seiten das helle Tageslicht in den märchenhaften Prunk des Orients hineinspielt.

Die große Reichhaltigkeit der Ausstellung ermöglicht nur Einzelnes heraus zu greifen. Es sind von den kleineren Teppichen einige antike Ghiordes, Kula, Meles, Megris, Bochara, Kirmans und Sarouch-sedjade's, die teils im Teppichraum, teils in den Bilderkojen angebracht, wegen ihrer Seltenheit und Schönheit zu erwähnen.

Von den Riesenteppichen im Hauptsaal fallen durch ihre Farbenpracht und Harmonie die Heris, Bidjars und Kirmans ins Auge, die sich durch selten feine Knüpfung auszeichnen und eine Zierde jeden Wohnraumes sind.

Wir können nur anraten, die Ausstellung zu besichtigen, da eine derartige Darbietung von herrlichen, antiken Teppichen und Gemälden in so gelungener Weise so leicht nicht wieder geboten werden dürfte.

Das vornehme Bild
erhalten Sie im Photogr. Atelier

Heinemann
G. m. b. H.

Westenhellweg 29
Eingang Hansastr. (Café Industrie)

Erstklassige Leistungen!
Sehr niedrige Preise!

Kunstanstalt für mod. Photographie, Malerei u. Vergrößerungen.
Spezialität: Entzückende Kinder-Aufnahmen.

Aufnahmen finden, unabhängig von der Witterung zu jeder Tageszeit statt.

12 Visit	von 4.00 an	12 Prinzess	von 10.00 an
12 Cecilie	von 6.00 an	12 Promenade	von 15.00 an
12 Cabinet	von 8.00 an	12 Boudoir	von 18.00 an

Vereins-, Gruppen- und Gesellschafts-Aufnahmen besonders vorteilhaft.

3810

Konkurs Max Kühn
Cigarrenhaus
Ardeystrasse 33, Brückstraße 57, Betenstrasse 12,
Sämtliche zur **Konkursmasse** gehörenden Vorräte in
Cigarren, Tabaken, Pfeifen, teilweise auch Cigarretten
werden zu **bedeutend herabgesetzten Preisen** abgegeben. 3803
Der Konkursverwalter.

154 cm lang, 143 cm breit — **154 cm lang, 143 cm breit**
Ibach
Zwerg-Flügel
Ideal graziöse Form, ohne Beeinträchtigung der Tonschönheit
Pianos **Ibach** Flügel
Barmen, Neuerweg 40.
154 cm lang, 143 cm breit — **154 cm lang, 143 cm breit**
3242

Zeitungs-Ausschnitte
Für jedes Interessengebiet liefert an Schriftsteller, Künstler, Gelehrte Politiker, Redakteure und Grossindustrielle zu mäßigen Preisen.
Dr. Max Goldschmidt
Büro für Zeitungsausschnitte,
Berlin N. 4, Chausse-Strasse 18.
Liest die meisten u. bedeutensten Zeitungen und Zeitschriften der Welt, Prospekt u. Zeitungsliste gratis.


Jeder Herr,
welcher schön sich kleiden will und auf gute Qualitäten achtet, erhält die feinste Garderobe für ganz wenig Geld und hat
kein Risiko,
da Besichtigung unseres Lagers ohne Kaufzwang.
Achten Sie auf genaue Adresse:
Kaufhaus der Monatsgarderobe
Dortmund, Brückstr. 12/14, I. Etg. im Hause der Stehbierhalle Wilberg

Steckenpferd-Seife
die beste Lilienmilch-Seife für zarte, weiße Haut und blendend schönen Teint Stück 50 Pfg. Ferner macht „Dada-Cream" rote und spröde Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg. bei
Ed. Blumberg, Münsterstr. 74
Carl Pätzold, Nordmarkt 11,
Ed. Stehmann Brückstraße,
H. W. Greeven, Münsterstr.,
Adler-Apotheke, Markt 4.
Berg- und Hütten-Apotheke Steinstraße 40, 3101
Glückauf-Apotheke, Münsterstr. 43

PATENTE
Gebrauchsmuster, Warenzeichen für In- und Ausland.
Sachgem. **Durchführung** auf Grund langj. Praxis.
Patent- und techn. Büro
Conrad Köchling, Ing.
Dortmund, Steinplatz 1.
Tel. 7276. Auskunft u. Broschüre **Patentwissenschaft,** kostenfrei.
Anerkannt vorzügl. Erfolge.

Tüchtiger 3807
Fräser
zum Fräsen von Werkzeugen auf Universalfräsmaschine bei hohem Lohn baldigst ges.
C. H. Jucho, Dortmund.
Meldung Güntherstrasse.

Tüchtiger 3974
Sattler- u. Polsterergeselle
bei dauernder Arbeit und gutem Lohn wird auf sofort gesucht.
Ww. H. **Lüffe,** Sattlermeister.
Ampen, Kreis Soest i. W.

Tüchtiger 3968
Maurerpolier
m. Erfahrung i. Eisenbahnbauten auf sofort gesucht. **G. Meyer,** Hoch- und Tiefbaugeschäft,
Bielefeld-Schildesche.

Tüchtige 6188
Elektromonteure
und zuverlässige
Ankerwickler
sofort gesucht. **Oberhagener Elektrizitätsgesellschaft.**
Frankfurterstraße 71.

Mehrere tüchtige 3940
Schreiner
finden dauernde Beschäftigung bei **Chr. Gabriel,** Holzwarenfabr., **Frielinghausen,** Post Dorlar, Kreis Meschede.

Tüchtige 8168
Former
für kleinere Maschinenteile gegen hohen Lohn für dauernde Beschäftigung auf sofort gesucht. Offerten unter **T. F. 5596** an die Annoncen-Expedition **B. Dieckmann, Gelsenkirchen.**

Mehrere tüchtige 3918
Kesselschmiede
sofort gesucht. **Siller & Jamart**
Barmen-Hatzfeld.

Durchaus tüchtige 8618
Buchhalterin
die selbständig arbeitet, stenographiert und Maschine schreibt per Mitte Juli gesucht. Offerten mit Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen u. **N. O. 500** Hauptpostlagernd Dortmund erbeten.

Jüngeres besseres 3795
Mädchen
sucht Stelle im Haushalt oder bei Kinder. Selbiges hat Erfahrung im Kochen und Nähen. Offerten unter **J. T. 1000** an die Exped. dieser Zeitung.

Wohnung
2 od. 4 Zimm., an kath. Fam. zu vm. Dorstfeld, Huckarderstr. 92

Kleines geb. Frln. 20 J. alt **200.000 Mark Vermögen** hübsch. Aeußere, w. Heirat mit anricht. charaktv. Herrn, w. a. ohne Vermögen. **„Fides" Berlin** Elisabethstr. 66. 1088

Einfaches 8968
möbliert. Zimmer
zu vm. Rolandstraße 30

3 Zimmer, 3799
modern einger. an kl. Fam. p. 1. Juli zu vm. Franz **Hodes,** Münsterstraße 109.

2. Etage
von 4 Zimmern, abgeschl. per 1. August zu verm. **Laugner,** Münsterstraße 179.

Abgeschlossene 2. Etage,
von 5 schönen Räumen z. 1. Juli zu vm. Elektr. Licht u. Kochgas vorh. Nordstraße 51, 1. Et.

Bekanntmachung.

Da in letzter Zeit wieder vielfach gegen die Polizei-Verordnung vom 27. 11. 1906 hinsichtlich der Benutzung von öffentlichen Feuermeldern verstoßen ist, bringen wir hiermit in Erinnerung, daß die Feuermelder lediglich zur Meldung eines Feuers, oder eines Unglücksfalles, wie Bauunglück, Explosion Eisenbahnzusammenstoß, Naturereignissen, bei welchen es sich um die Gefahr von Menschenleben handelt, in Tätigkeit gesetzt werden dürfen.

Mißbrauch oder Beschädigung eines Feuermelders wird auf Grund des Paragraph 68 der erwähnten Polizei-Verordnung mit Geldstrafe bis zu 30.— Mark an deren Stelle im Unvermögensfalle eine entsprechende Haftstrafe tritt, bestraft, sofern nicht nach den Paragraphen 303 und 304 R. Str. G. B. wegen Sachbeschädigung eine höhere Strafe tritt.

Wer bei mißbräuchlicher Benutzung eines Feuermelders den Täter so nachweist, daß dessen Strafverfolgung eintreten kann, erhält eine Belohnung bis zu Mark 50.—

Dortmund, den 6. April 1914.
Die Polizei-Verwaltung:
J. A.: Kullrich.

Bekanntmachung.

betreffend Anzeigepflicht bei Ausbruch von Viehseuchen

Nach den §§ 9 und 10 des Reichsviehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 sind nachstehende Seuchenfälle anzeigepflichtig:

1. Milzbrand, Rauschbrand, Wild und Rinderseuche;
2. Tollwut;
3. Rotz;
4. Maul- und Klauenseuche;
5. Lungenseuche des Rindviehes;
6. Pockenseuche der Schafe;
7. Beschälseuche der Pferde, Bläschenausschlag der Pferde und des Rindviehes;
8. Räude der Einhufer und der Schafe;
9. Schweineseuche, sofern sie mit erheblichen Störungen des Allgemeinbefindens der erkrankten Tiere verbunden ist, und Schweinepest;
10. Rotlauf der Schweine einschließlich des Nesselfiebers (Backsteinblattern);
11. Geflügelcholera und Hühnerpest;
12. Aeußerlich erkennbare Tuberkulose des Rindviehes sofern sie sich in der Lunge in vorgeschrittenem Zustande befindet oder Euter, Gebärmutter oder Darm ergriffen hat.

Bei Ausbruch einer dieser Seuchen oder beim Auftreten von Erscheinungen, die den Ausbruch einer solchen Seuche befürchten lassen, hat der Besitzer des betreffenden Viehes unverzüglich der Polizei-Verwaltung Anzeige zu machen, auch die kranken und verdächtigen Tiere von Orten, an denen die Gefahr der Ansteckung fremder Tiere besteht, fernzuhalten.

Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften sind mit Gefängnis bis zu 2 Jahren oder mit Geldstrafe von 15 bis 3000 Mark androht.

Dortmund, den 30. Mai 1914
Polizeiverwaltung.

Platz-Vertreter
Gegen Fixum und Provision vom einem bedeutenden Unternehmen der Nahrungsmittelbranche, für Dortmund und Umgebung gesucht. Bedingung bei Restaurants, Hotels, Anstalten und sonstigen größeren Küchenbetrieben gut eingeführt. 3800
Offerten unter Angabe von Referenzen und Zeugnisabschriften unter **M. G. 3025** an
Rudolf Mosse
München.

J. Fischer Dortmund
Ostenhellweg 22—24

Größtes Spezial-Haus für Herren-, Jünglings- und Knaben-Kleidung.



Regen-Kleidung

Herren-Mäntel

Herren-Bozener-Mäntel
aus impr. Loden, dunkel grau, olive, neue braune Farben, moderne Fassons
Mk. 14.- 16.- 18.- 20.- 22.- bis 36.-

Herren-Gummi-Mäntel
beste Gummirung und Wasserdichtigkeit
Mk. 16.- 18.- 20.- 22.- 24.- bis 50.-

Herren-Capes
aus impr. Loden, grau, olive mit weitem Durchgriff
Mk. 10.- 12.- 14.- 16.- 18.- bis 30.-

Damen-Mäntel

Damen-Bozener-Mäntel
in grauen, braunen und oliven Farbentönen, aus glatten und langhaarigen Loden
Mk. 18.- 20.- 24.- 27.- 30.- 33.-

Damen-Gummi-Mäntel
in mode, braunen und grünlichen Unifarben
Mk. 25.- 27.- 30.- 33.- 36.-
in Seide elegant. Ausstattung 44.- 46.- 48.-

Damen-Capes
aus impr. Loden, besonders lange und weite Formen
Mk. 15.- 18.- 20.- 24.- bis 27.-

Knaben- u. Mädchenmäntel

Knaben-Bozener-Mäntel
aus kräftigen grauen, grünen und bräunlichen Loden, glatte u. langhaarige Qualitäten
Mk. 7.50 10.- 12.- bis 15.-

Mädchen-Bozener-Mäntel
moderne, kleidsame Fassons, in größter Auswahl
Mk. 7.50 10.- 12.- 15.-

Knaben- und Mädchen-Capes
in allen Weiten und Längen, bekannt gute Qualitäten
Mk. 2.50 3.50 5.- 7.- 9.- 11.-

Touristen- u. Sport-Kleidung

Sport-Anzüge
aus Loden und Fantasiestoffen, offene und hochgeschlossene Fassons mit kurzen oder langen Hosen
18.- 20.- 24.- 27.- 30.- bis 55.-

Wander-Joppen
mit Falten und Gürtel aus imprägniertem Loden, Schilfleinen und gezwirnten Stoffen
4.50 6.- 8.- 12.- bis 18.-

Sport- und Wander-Hosen
aus Manchester, Loden und Leinen u. farbigen Stoffen, engl. Art
5.- 7.- 9.- 12.- bis 15-

Dortmunder Bank-Verein
Zweiganstalt des Barmer Bank-Vereins Hinsberg, Fischer & Comp.
Aktienkapital und Reserven: 116,1 Millionen Mark.
Dortmund, am Markt 19|21.

In diebes- und feuersicheren **Stahlkammern** sind **Schrankfächer (Safes)** einzeln zu vermieten.

Besorgung aller bankmässigen Geschätte.

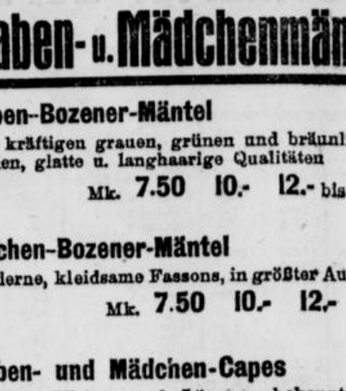
Ständige Vertretung an den Industriebörsen Essen und Düsseldorf.

9574

Kronenburg.
Philharmonisches Orchester.
Dirigent: Georg Hüttner.
Mittwoch, den 10. Juni, nachm. 3½ Uhr:
Konzert
Eintritt 50 Pf.
Abonnements an der Kasse.

Abends 8 Uhr:
Volkstüml. Konzert
Eintritt 20 Pf. 3728
Das Konzert findet nur bei günstiger Witterung statt.

Essen Sie
täglich den echten Dr. Axelords Joghurt, nur in Originalflaschen erhältlich Ihr Appetit wird reger, ihre Nerven erstarken u. die Körperkräfte werden gehoben. Aerztlich empfohlen!
Molkerei Dortmund
Milchkurgarten: Sonnenstrasse 4.
Filialen u. Verkaufswagen in allen Stadtteilen.



Jubiläums-Gewerbe-Ausstellung Hagen i. W.

Maschinenhalle — Raumkunsthalle — Gashalle — Elektrizität in Industrie und Haushalt — Ausstellung d. Stadt Hagen.

Vorträge und Vorführungen
Kinderfeste — Reunion — Frühschoppen-Konzert — Konzerte von Gesangvereinen — Orientalische Nacht.

Täglich: 3762 Nachmittags- u. Abend-Konzert, Grosse Illumination. Angenehme Vergnügungsstätte.

Eintritt 50 Pfennig

Deutsches Haus
vornehmes u. behagliches
Bierlokal.
Dortmund, Betenstr.

Schöne separate Räumlicheiten. Wintergarten, besonders f. Stammgäste, Vereine, kl. Gesellschaften u. Hochzeiten geeignet.

Mittag- u. Abend-Abonnements:
zusammen f. 1.60
Mittags: Suppe 1 Gang und Dessert Abends: Stammplatte nach Wahl.
3776

Nach
Südamerika
mit den neuen Doppelschrauben-Postdampfern des
Norddeutschen Lloyd
Regelmäßige Verbindungen nach allen übrigen Weltteilen
Nähere Auskunft, Fahrkarten und Drucksachen durch
Norddeutscher Lloyd Bremen
und seine Vertretungen
In Dortmund: Norddeutscher Lloyd Hauptvertretung Dortmund: Reisebüro Müller, Markt 4.



FLUGPLATZ WANNE-HERTEN
Von Donnerstag (Fronleichnam), 11. Juni bis Montag, 15. Juni einschl.:
Sturz-, Kopf- u. Rückenflüge
der berühmten Kunstflieger
Fokker und Sablatnig
auf deutschen Flugzeugen mit deutschen Motoren.
An sämtlichen Tagen von nachmittags 3 Uhr ab:
Grosse Militär-Konzerte.
Es wird bei jeder Witterung geflogen.
9985

Vergnügungspark „Fredenbaum".
Heute Grosses Konzert
der Kapelle Hubert.
Familien-Program Weltstadt-Attraktionen Familien-Programm
Somali-Dorf **Somali-Dorf**
Eintritt Person 10 Pf. Familienkarten frei.

Wo ist N. Fuchs geblieben ?
Immer noch in Dortmund **Ostenhellweg,** aber
jetzt auf der anderen Seite Nr. 46-48, 1. 2. 3. u. 4. Etg.
vom Markt aus anf der linken Seite, 2 Häuser hinter Böhmer's Schuhwarenhaus, im Hause der Automobil-Gesellschaft, Eingang Ostenhellweg 46-48, nur I. Etage oder Moritzgasse I. Etg. Vollständig **ungeniertes** Kaufen, Niemand weiss wen Sie besuchen. Ebenso ungeniert von der Moritzgasse aus.
Also auf zu N. Fuchs
dem schönsten und grössten Möbel- u. Warenkredithaus.

Cigarren- u. Cigaretten-Spezial-Geschäft
C. Schönfelder
ortmund
Betenstr. 19 u. Kuckelke 4
Qualitäts-Cigarren renommiert. Hamburger, Bremer etc. Fabriken.
Alleinverkauf der **Brun's Patent-Cigarren** (Nicotin-unschädlich.)
— Fernsprecher 4891. —

Germania-Bier
Helles — Dunkles
Pilsener Brauart.

Bäder und Sommerfrischen.
Bad Driburg.
Hotel und Pension Englischer Hof.
Bekannt gutes Haus. Große Parkanlagen. Prospekte.
Besitzer: H. Wolff. 5943

Bad Nauheim Loeb's Promenaden-Hotel כשר
Haus I. Ranges, in feinster, ruhigster Lage, direkt an den Bädern. Park, Kurhaus, Dampfheizung, Lift, elektr. Licht, Vacuum, Bäder, eleg. möbl. Zimmer mit Balkons und Salons. 3537

Buckskin-Reste
geben wir billig ab 809
A. Eick & Comp.

Arolsen.
Beliebte Sommerfrische. Nähe Waldecker Talsperre. — Alleen-Hochwald. Keine Fabr. Militär-Konz. Badeanst. Mäß. Pensionspr. Führer u. Ausk. kostenl. d. **Verkehrsverein.**

Metallbetten an Private Katalog frei. Holzrahmenmatratzen, Kinderbetten. **Eisenmöbelfabrik,** Suhl in Th. 3330

Katzenelnbogen im Taunus
am Eingang des wildromantischen Jammertals.
„Hotel Bremser" Telephon Nr. 1. Bes. **Willy Bremser.**
Gute Pension von Mk. 4.00 an. Pächter mehrerer Jagden 1909 der Neuheit enspr. umgebaut. 30 Fremdenzimm. Elektr. Licht. Zentralheiz. Schöne Waldungen. Prosp.

Modell 1914

Fahrräder
große Auswahl, sehr billige Preise.
Falkenberg & Büsing
Dortmund, Weißenburgerstraße 10.

Wäsche weiche ein in **Henkel's** Bleich-Soda.

Verdingung.

Für den Erweiterungsbau des Luisenhospitals: Schwesternhaus und chirurgischen Gebäude soll die Lieferung der Installationsapparate vergeben werden.

Die Verdingungsunterlagen können während der Dienststunden im Bauhureau Luisenhospital, Wirtschaftsgebäude, Dudenstraße eingesehen, auch, soweit der Vorrat reicht, gegen Zahlung von 1 Mk. von dort bezogen werden.

Verschlossene, entsprechend gekennzeichnete Angebote sind **Mittwoch, den 17. Juni 1914, vorm. 11 Uhr,** an die unterzeichnete Dienststelle einzureichen.

Die Eröffnung geschieht um dieselbe Zeit im Geschäftszimmer Nr. 152 in Gegenwart der etwa erschienenen Bieter.

Zuschlagsfrist 6 Wochen.

Dortmund, den 9. Juni 1914.

Städtisches Hochbauamt.

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Gonnemann, Dortmund.

Nr. 133. | Dortmund, Mittwoch, den 10. Juni 1914. | 31. Jahrg.

Zweites Blatt.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

w. Berlin, 9. Juni.

Am Ministertische Kommissare.

Präsident Graf v. Schwerin-Löwitz eröffnet die Sitzung um 3.15 Uhr.

Das Andenken des verstorbenen Abg. Wolff-Lissa (Vp.) wird in der üblichen Weise geehrt.

Vom Kaiser und vom Prinzen Oskar sind Dank-telegramme eingegangen für die Glückwünsche des Hauses zur Verlobung des Prinzen.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die zweite Beratung des Gesetzentwurfes betreffend

weitere Beschäftigung von Hilfsrichtern bei den Oberverwaltungsgerichten.

Nach dem Kommissionsbeschlusse soll der Zeitraum, für den das Staatsministerium berechtigt ist, dem Oberverwaltungsgericht Hilfsrichter zuzuweisen, bis zum 1. April 1916 verlängert werden. (Nach der Regierungsvorlage bis zum 1. April 1917.)

In einer Resolution der Kommission wird die Staatsregierung ersucht, unabhängig von dem Schicksal der Novelle zum Landesverwaltungsgesetz dem Landtage gesetzgeberische Vorschläge zur Herbeiführung einer organischen Geschäftsentlastung des Oberverwaltungsgerichts vorzuschlagen. Die Kommission hat in den § 3 die Bestimmung eingefügt, daß die Mitwirkung von Hilfsrichtern im ersten Senat unzulässig ist.

Abg. v. Bockelberg (kons.) begründet seinen Antrag, wonach im wesentlichen die Regierungsvorlage wiederhergestellt werden soll.

Die Abgg. Just (nat.-lib.) und Reinhardt (Ztr.) treten für die Kommissionsbeschlüsse ein, da das Hilfsrichtertum möglichst rasch beseitigt werden muß.

Unterstaatssekretär Drews: Das Hilfsrichtertum ist allerdings geradezu zu verneinen. Da aber durch die Zuwachssteuer und den Wehrbeitrag die Geschäfte des Oberverwaltungsgerichts außerordentlich gewachsen sind, mußte die Staatsregierung Maßregeln ergreifen, um der Ueberlastung entgegenzutreten. Ich bitte dringend um Annahme des Antrages von Bockelberg.

Abg. Lippmann (fortschr. Vp.) tritt für den Kommissionsbeschluß ein.

Abg. Gamp-Oblath (freikons.) begründet seinen Antrag, wonach als Hilfsrichter bei den Oberverwaltungsgerichten auch die Beamten, die zur Bekleidung von höheren Verwaltungsämtern befähigt sind, angenommen werden.

Nach weiterer unwesentlicher Debatte wird der Antrag unter Ablehnung der Abänderungsanträge nach den Beschlüssen der Kommission angenommen.

Die Resolution der Kommission wird angenommen, nachdem Unterstaatssekretär Drews erklärt hatte, die Regierung werde den in der Resolution geäußerten Wünschen nach Möglichkeit nachkommen.

Hierauf wird die Vorlage ohne Debatte in dritter Lesung angenommen.

Es folgt die erste Beratung des Ausführungsgesetzes zum § 1 des Reichsgesetzes über Aenderungen im Finanzwesen vom 3. Juli 1913. Nach der Vorlage sollen die Kreise, die Stadtgemeinden und Landgemeinden mit mehr als 5000 Einwohnern das Recht erhalten, ortsstatutarische Vorschriften auf Einführung der Wertzuwachssteuer zu erlassen.

Die Vorlage ist eine Konsequenz des Fortfalles des Reichsanteiles an der Zuwachssteuer.

Abg. Bartscher (Ztr.): Das Wertzuwachssteuergesetz ist in seiner Lage verfehlt. Wünschenswert wäre eine einheitliche Regelung für Preußen. Wir beantragen Ueberweisung der Vorlage an die Kommunalabgabengesetzkommission.

Abg. Menzel (nat.-lib.): Wohl selten hat ein Gesetz sowohl bei den Steuerzahlern als auch bei den Veranlagungsbehörden so viel Mißstimmung erregt, wie das Wertzuwachssteuergesetz. Die Kosten für die Veranlagung stehen in keinem Verhältnis zu dem Ertrage der Steuern. Wir stimmen der Kommissionsberatung zu.

Abg. Dr. Bredt (freikons.): Die Wertzuwachssteuer muß mit der Einkommensteuer in Einklang gebracht werden. Bei ihrer Festsetzung muß nach oben ein fester Riegel vorgeschoben werden. Selbst eine Uebertreibung würde auf eine Suspendierung der Grundrente hinauskommen.

Abg. Dr. Hennigs-Techlin (kons.): Es ist zu hoffen, daß die Steuer jetzt, wo sie fakultativ wird, gute Erfolge zeitigt.

Abg. Waldstein (fortschr. Vp.): Die Wertzuwachssteuer muß Rücksicht auf die Kommunalsteuer nehmen. Sie ist für ein materielles Landesgesetz nicht geeignet.

Ministerialdirektor Freund: Die Wertzuwachssteuer ist ein Torso geblieben, weil der Anteil des Reiches an der Steuer fortgefallen ist. Wir müssen uns vor Uebertreibungen bei dieser Steuer und vor Schematisierung hüten. Deshalb wollen wir kein Staatsgesetz machen. Ich bitte um Annahme der Vorlage.

Abg. Liebknecht (Soz.): Der Gesetzentwurf will den Gedanken der Wertzuwachssteuer abschwächen. Es werden in ihm lediglich agrarische Interessen rücksichtslos vertreten.

Nach weiterer unerheblicher Debatte wird der Entwurf der Kommunalabgabengesetzkommission überwiesen.

Nächste Sitzung Mittwoch 12 Uhr. Tagesordnung: Zweite Lesung der Besoldungsordnungsnovelle.

Schluß nach 7¼ Uhr.

Die Krisis in Albanien.

Der Aufstand in Albanien.

Wien, 9. Juni. Die politische Korrespondenz meldet aus Durazzo: Die Meldungen von angeblichen Uebersiedelungsplänen des fürstlichen Hofes rufen an den unterrichteten Stellen in Durazzo Erstaunen hervor. Der Gedanke einer Residenzverlegung hat bei dem Fürsten aus politischen und persönlichen Gründen niemals Raum gewonnen. Fürst Wilhelm hatte und hat der gegenwärtigen Erhebung gegenüber nur das Programm: Anwendung aller verfügbaren Mittel zur friedlichen Beilegung der Streitigkeiten, für den Fall der erfolglosen Erschöpfung derselben: Niederringung der von der großen Mehrheit der Albanier verurteilten Erhebung mit Gewalt.

Das Vorgehen gegen die Aufständischen.

Durazzo, 10. Juni. In den letzten Tagen versuchten die Aufständischen wiederholt, mit der Kontrollkommission wieder Verhandlungen anzuknüpfen. Aus Epirus sind die dort nicht mehr erforderlichen Truppen, insgesamt 250 Mann, nach Elbassan beordert worden, wo sie übermorgen eintreffen. Es verlautet, daß Ahmed Bei Mati mit Truppen an der Grenze von Malissia zur Verfügung des Fürsten stehen, um auf dessen Befehl gegen Tirana vorzubringen. Um die aufständische Bewegung sehr rasch zu unterdrücken, wird ein gleichzeitiges Vorgehen von drei Seiten, von Alessio, Durazzo und Valona geplant. Der Vormarsch der Truppen dürfte noch in dieser Woche erfolgen. — In der Angelegenheit des Obersten Murichio ist gestern die Vernehmung der Zeugen beendet worden. Die Untersuchungskommission hat nicht weniger als fünfzehn Zeugen vernommen. Das Ergebnis soll für den italienischen Obersten belastend sein.

Unschlüssigkeit der Großmächte.

Petersburg, 10. Juni. Aus russischer diplomatischer Quelle verlautet, daß die Frage, ob es zu diesem oder jenem internationalen Schritt in Albanien kommen werde, noch immer völlig schwebe, und daß bisher unter den Großmächten keinerlei positive Entscheidung gefallen ist. Infolgedessen ist noch eine offene Frage, ob die Entsendung je eines Kriegsschiffes durch jede Großmacht nach der albanischen Küste erfolgen werde. Das russische Mitglied der internationalen Kontrollkommission in Albanien, Petrajew, schildert die Lage in Durazzo in äußerst düsteren Farben.

Einspruch gegen einen türkischen Thronkandidaten.

Wie die „Neue Freie Presse" von besonderer Seite aus Belgrad erfährt, geht dort das Gerücht, daß die griechische und serbische Regierung den Großmächten mitgeteilt haben, daß sie es unter keinen Umständen zulassen werden, daß ein mohammedanischer Prinz den albanischen Thorn besteige.

Der neue deutsche Vertreter in Durazzo.

Berlin, 9. Juni. Der bisherige erste Sekretär bei der deutschen Botschaft in Petersburg, v. Lucius, ist nach Berlin berufen worden und weilt jetzt hier. Er ist zum Gesandten befördert und mit der diplomatischen Vertretung des Deutschen Reiches in Durazzo betraut worden. Deutschlands Vertreter in Durazzo ist gegenwärtig der Wirkliche Legationsrat v. Radolny, der aber nach Berlin ins Auswärtige Amt zurückkehren dürfte und nur provisorisch mit der Warnehmung der Geschäfte in Albanien betraut war. Herr v. Lucius dürfte als diplomatischer Agent und Generalkonsul mit dem Range eines außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers nach Durazzo gehen. Wahrscheinlich wird er die Reise nach der Residenzstadt des Fürsten Wilhelm bereits am kommenden Donnerstag antreten.

Die Lage in Mexiko.

Abdankungsabsichten Huertas?

Neuyork, 9. Juni. Nach einer Depesche aus Veracruz geht infolge der Aufhebung der Blockade in Tampico von neuem das Gerücht, daß Huerta in allernächster Zeit, vielleicht schon vor Mittwoch abend, abdanken werde. In der Hauptstadt wird sogar erklärt, die Abdankungserklärung sei bereits vorbereitet und bei der englischen Gesandschaft niedergelegt. Es wird ein Flugblatt verbreitet, das die Bevölkerung auffordert, Huertas Flucht zu hindern, und welches seine Verbrechen aufzählt mit der Erklärung, daß der Gerechtigkeit nur durch seine Hinrichtung Genüge geschehen könne.

Provisorische Regierung der Konstitutionalisten.

Neuyork, 9. Juni. Der Konstitutionalistenführer Carranza ist in Saltillo eingetroffen, wo eine provisorische Regierung der Konstitutionalisten mit Saltillo als Hauptstadt eröffnet wird. Die Antwort Carranzas auf die Einladung zur Teilnahme an der Konferenz in Niagara-Falls wird von hier aus erfolgen. General Villa rückte mit seinen Truppen von der Stadt Chichuahua aus, um den Feldzug im Süden zu beginnen. Die amerikanische Regierung übermittelte den südamerikanischen Vermittlern einen vollständigen Plan zur Pazifizierung Mexikos. Er deckt sich im Prinzip mit den von Huerta gutgeheißenen Vorschlägen der südamerikanischen Diplomaten. Die Forderungen lauten: Einsetzung einer provisorischen Regierung unter Hinzuziehung der Konstitutionalisten, Amnestieerlaß, unverzügliche Räumung von Veracruz und Zahlung aller aus der Revolution herrührenden Ansprüche. Huerta entschloß sich auf dringende Vorstellungen der südamerikanischen Diplomaten die über den Hafen von Tampico verhängte Blockade zu widerrufen. Zwei Kanonenboote Huertas, die bereits in Tampico eingetroffen waren, sind gestern nach Puerto Mexiko zurückgekehrt.

Die Frankfurter Salvarsan-Impfungen vor Gericht.

sh. Frankfurt a. M., 9. Juni.

Unter großem Andrange des Publikums wurde gestern hier vor der dritten Strafkammer des Landgerichts der Prozeß gegen den Schriftsteller Karl Waßmann verhandelt, in dessen Mittelpunkt die vielumstrittene Frage der Wirksamkeit von Ehrlichs Salvarsan steht. Der Angeklagte wurde beschuldigt, in seiner hier erscheinenden Zeitung „Der Freigeist", die er mitunter selbst austrägt,

Uhren, Gold- und Silberwaren
nur vornehme, erstklassige Erzeugnisse verkaufe ich zu **ausserordentlich herabgesetzten Preisen.**
Aug. Wienhold, Dortmund, Brückstr. 15, Fernsprecher 1513.

Bühnensterne.

Kriminalroman von M. Kossak. 33

„So überredete ich sie dann natürlich, mein Weib zu werden. Doch machte sie aber zur Bedingung, daß unsere Verbindung streng geheim bleiben sollte, bis wir beide die Mittel besaßen, unsern Beruf aufzugeben und von unsern Zinsen zu leben. Ich ließ ihr in allem den Willen, verhinderte es auch nicht, daß sie mit dem Olfers eine Liebelei anfing, denn ich wußte, daß sie im Grunde mir treu war — nicht aus Liebe, aber aus Kälte. Und dann war des Olfers Leidenschaft für sie mir auch bequem, weil sie unser Vermögen vergrößerte. Als dann der Graf in ihren Lebenskreis trat, war ich es, der sie antrieb, ihn in ihren Bann zu ziehen und ihn dazu zu bringen, daß er sich mit ihr verlobte. Und ebenso bewog ich sie später, all ihren Einfluß einzusetzen, damit er ein Testament zu ihren Gunsten aufsetzte. Ich verfolgte von Anbeginn die Absicht, ihn zu ermorden, sowie die Erbschaft ihr sicher war, und mischte dazu schon im Sommer in Toulouse das Gift. Ihr freilich verriet ich hiervon nichts, sondern ließ sie in dem Wahn, daß ich meine Rechte zugunsten des Grafen aufgeben würde, denn —"

„Aber wollten Sie sich denn scheiden lassen?" unterbrach der Richter Todd, indem er sich an Anita wandte.

„Er hatte mir gesagt, daß er die Blätter aus dem Buch auf dem Standesamt und dem in der Kirche, auf denen unsere Vermählung verzeichnet war, heimlich entwendet hätte," stammelte die Italienerin.

„Bigamie wäre es aber doch gewesen," sprach der Richter scharf.

Todd lachte schrill auf. „Was fragt die Anita danach? Die ist über solche Vorurteile erhaben. Genug, daß ich ihr eingeredet, unsere Heirat würde Geheimnis bleiben und sie könnte daher ohne Furcht vor der irdischen Gerechtigkeit ihren Grafen heiraten. Als ich ihn dann aber aus der Welt geschafft hatte, witterte sie doch gleich, daß ich der Täter sei und schrie mir das Wort „Mörder" entgegen. „Wenn ich ein Mörder bin" — erwiderte ich ihr — „scheinst Du mir doch auch kein weißer Engel zu sein, da Du Dir ohne viele Bedenken einen zweiten Mann zu dem ersten nehmen wolltest. Und nun, mein Schätzchen, heißts, dem ersten, nämlich mir, fein treu bleiben, denn sonst erzähl ich aller Welt, was für eine Du bist." Aber sie, die Anita, hatte von Stund an ein Grausen vor mir und wollte nichts mehr von mir wissen. Wie einen Hund hat sie mich behandelt — wie einen Hund! Und ich liebte sie doch! Ich liebte das Gold, aber sie liebte ich doch tausendmal mehr!" Der Clown biß die Zähne zusammen und starrte wie ein Wahnwitziger vor sich hin. „Ich hab das Spiel verloren — ich habe es verloren, noch ehe meine Schuld ans Tageslicht kam, denn was liegt mir am Leben, wenn ich sie nicht habe! Und nun ist das Spiel zu Ende oder wollen Sie noch etwas von mir wissen, Herr Richter?"

Trotha schüttelte den Kopf. „Für jetzt weiß ich genug. Morgen werden Sie wieder verhört werden."

„Wieder?" schrie Todd auf. „Morgen? Wissen Sie, ob es ein Morgen für mich gibt?" Und mit einem jähen Sprung stürzte er sich auf die Brusto zu und umschlang sie wild mit seinem rechten Arm.

Der Gerichtsdiener wollte rasch dazu eilen und das Mädchen von ihm befreien, aber im selben Augenblick erklang ein gellendes Aufkreischen und ehe noch jemand die Italienerin aus der Umschlingung des Rasenden lösen konnte, brach sie in Todds Armen zusammen. Ein Strom roten Blutes, der sich als braunroter Flecken auf dem schwarzen Gewand malte, rieselte langsam zur Erde.

Mit Anstrengung aller Kraft rangen der Diener und Trotha mit Todd, aber sie konnten die leblose Gestalt Anitas ihm nicht entreißen. Und dann sah der Richter einen blitzenden Punkt in des Clowns zusammengepreßter Hand aufleuchten und eine Sekunde später sank auch er, immer noch Anita haltend, zur Erde. An der Stelle, wo sein Herz geschlagen, floß sein Blut.

„Sie war mein im Leben und ich hab sie mit genommen in den Tod," hauchten die erblassenden Lippen des Sterbenden. „Sie, sie —" die weitern Worte erstickten in seiner Kehle, und die Hand, welche das Stilett hielt, sank schlaff an seinem Leibe herab.

Long-Bell, der Clown, und die schöne Anita Brusto waren nicht mehr — — —

Am selben Morgen wurde auch Felix Olfers aus seiner Haft befreit, Brümmel hatte Frida Sasse von der glücklichen Wendung im Schicksal ihres Geliebten benachrichtigt und so stand sie vor der Tür des Gefängnisses, um ihn zu empfangen. Unter heißen Tränen schloß sie den Wiedergewonnenen, der abgezehrt und bleich, nur noch ein Schatten seines früheren Selbst war, in die Arme.

„Kannst Du mich noch lieben, nachdem Du meine Vergangenheit kennst?" flüsterte er ihr zu.

„Was kümmert mich Deine Vergangenheit," entgegnete sie, an seinem Halse hängend. „Und wenn Du ein Mörder wärst, so würde ich Dich lieben, weil ich nicht anders kann. Aber Du bist ja unschuldig, Felix, und ich habe es immer und immer gewußt."

„Aber ich hätte um ein Haar zum Mörder werden können — damals in den Abruzzen. Nur eine Fügung des Höchsten war es, daß er mich vor einer Blutschuld bewahrte. Wie soll ich leben," fügte er schaudernd hinzu, „jetzt, da meine Vergangenheit der ganzen Welt bekannt ist? So schmachbeladen! Ich muß wieder einen andern Namen annehmen, um der Verachtung zu entgehen."

Doch er täuschte sich in der Annahme, daß die Welt ihn verachten würde. Es war mittlerweile im Publikum bekannt geworden, daß Felix Olfers fälschlich des an dem Grafen Welshofen begangenen Verbrechens angeklagt und aus seiner Haft entlassen war; als die Droschke, in welcher Frida ihn bis vor die Tür seiner Wohnung gebracht hatte, dort hielt, erwartete ihn eine große Menschenmenge, die bei seinem Anblick in stürmische Hochrufe ausbrach. Von allen Seiten drängten sich die Leute an ihn heran, um ihm die Hand zu schütteln und zu seiner Befreiung zu gratulieren — kaum, daß er sich vor den allgemeinen Sympathiekundgebungen zu retten vermochte.

Ein paar Stunden darauf erschien der Direktor der „Kaiserhallen", um Felix zu bitten, doch am Abend dort aufzutreten. Er war der Held des Tages und sein Erscheinen wäre sicher zu einer Sensation geworden, meinte der Direktor. Felix aber war durch kein Zureden zu bewegen, sich jetzt schon als Schauobjekt vor dem Publikum auszustellen, lieber wollte er eine hohe Konventionalstrafe bezahlen. Der Direktor war jedoch entgegenkommend genug, ihm diese zu erlassen und erklärte sich damit zufrieden, daß jener in einigen Tagen erst seine künstlerische Tätigkeit wieder aufnahm. Er wollte bei dem Varietee bleiben, so lange sein Kontrakt lief, dann aber dem Artistentum, vor dem ihm nach seinen furchtbaren Erlebnissen graute, entsagen und seine akademischen Studien vollenden. Er wie Frida besaßen einige Ersparnisse, um währenddessen ihren Lebensunterhalt zu decken, und was noch dazu fehlte, konnte er sich durch Sprachstunden erwerben. Frida aber wollte einstweilen noch beim Varietee bleiben, dabei aber im Geigenspiel Unterricht nehmen, um sich künstlerisch für den Konzertsaal auszubilden. Es wäre ein leichtes für die beiden gewesen, die Mittel zu haben, um jetzt schon einzig und allein ihrer Ausbildung leben zu können, denn in Anbetracht der allgemeinen Teilnahme, deren sie sich zurzeit erfreuten, machte man ihnen von allen Seiten diesbezügliche Anerbietungen, aber Felix blieb fest — er wollte seine Zukunft einzig und allein auf seiner eigenen Kraft und Arbeit aufbauen, ohne fremde Hilfe in Anspruch zu nehmen. Frida aber war alles recht, was ihm gut schien, sie hatte keinen Willen neben dem Geliebten.

Sechs Wochen später fand Felix's und Frida's Trauung in aller Stille statt. Nur Louison, Brümmel und ein Ehepaar wohnten dem feierlichen Akt bei. Das letztere aber war Paula Hardegg und ihr Gatte. Ja, die geniale, lebhafte Frau war wieder mit dem Manne vereinigt, dem allein ihr leidenschaftliches Herz gehörte! Er hatte im Auslande die Berichte über den Fall Welshofen gelesen und darin auch den Namen seiner Gattin gefunden. Während nun der Geistliche Felix' und Frida's Hände vor dem Altar vereinigte, fanden sich auch die des Doktor Hardegg und Paulas; beide tauschten ein stummes Gelübde aus, einander nie mehr zu lassen und ihre beiderseitigen Fehler zu ertragen in immer währender Geduld und Liebe.

Feierlich klangen die Töne der Orgel, als Felix Olfers und seine junge Frau Arm in Arm dem Ausgang der Kirche zuschritten.

„Fortan soll die Vergangenheit wie ein böser Traum hinter uns liegen — diese Vergangenheit, in welcher die verblendete Leidenschaft für eine nunmehr Tote mich in Schuld und Irrungen führte," flüsterte Felix seinem lieblichen blonden Weib zu. „In der Gegenwart und Zukunft habe ich nur eine Geliebte, die mein guter Engel, mein Stern ist — Dich!"

Und Frida nickte und blickte mit unter Tränen leuchtenden Augen vertrauensvoll zu ihm auf.

— Ende! —

218.18

den Magistrat der Stadt, die Krankenhausverwaltung und die beiden Aerzte Professor Herxheimer und Dr. Altmann beleidigt zu haben, und zwar durch die Behauptungen, der Magistrat führe hinsichtlich der Salvarsan-Behandlung das mit Recht besorgte Publikum irre und das Frankfurter Krankenhaus impfe mit Gewalt hilflosen Prostituierten Salvarsan ein. Die Frankfurter Prostituierten würden von den leitenden Aerzten des Krankenhauses als Versuchskaninchen für Salvarsan benutzt, und die Aerzte seien nichts weiter als die Agenten gewisser profitsüchtiger Unternehmer, ihre Gewinnsucht schrecke sogar vor einem vorsätzlichen Morde nicht zurück.

Der Angeklagte, der bereits wegen öffentlicher Beleidigung, Betruges und Unterschlagung vorbestraft ist, diese Strafen aber als „unerhörte Bagatellen" bezeichnete, hielt bei seiner Vernehmung seine Behauptungen aufrecht. In der Beweisaufnahme wurde u. a. Geheimrat Professor Ehrlich als Zeuge und Sachverständiger vernommen. Er verlas mehrere Briefe der Höchster Farbwerke, die sich dagegen verwahren, daß sie für das Salvarsan Reklame unter den Aerzten gemacht hätten. Wenn tödliche oder schädliche Nebenwirkungen bei der Salvarsanbehandlung vorgekommen seien, so hätten Kunstfehler vorgelegen. In einem Falle hat ein Arzt das Salvarsan statt in das Blut in die Nerven eingespritzt. „Als der Mann starb, habe ich allerdings gesagt, hier würde der Staatsanwalt einschreiten, wenn er davon wüßte, ich habe aber keineswegs damit gedroht, den Mann bei der Staatsanwaltschaft anzuzeigen." Die Aerzte des städtischen Krankenhauses, Dr. Herxheimer und Dr. Altmann erklärten, daß selbstverständlich die Kranken nach bestem Wissen behandelt würden. Disziplinarstrafen ließen sich bei dem Material der Prostituierten nicht vermeiden. Von Hungerkuren und Einsperren im Keller könne aber keine Rede sein.

Als Kernpunkt des Prozesses waren die Gutachten der Sachverständigen anzusehen, die der „Frkf. Ztg." zufolge folgenden Inhalt hatten:

Dr. Dreuw-Berlin hält Salvarsan für ein lebensgefährliches Mittel. Schwere Schädigungen der Patienten hat der Sachverständige beobachtet, die nicht etwa auf falscher Anwendung beruhen, sondern auch bei einwandfreier Applikation auftreten. Dr. Dreuw behauptet, daß es beim Menschen kein Organ gebe, das von Salvarsan nicht angegriffen werde. Dr. Mentberger habe 1913 in seinem Lehrbuch 87 Todesfälle zusammengestellt, die das typische Bild der Arsenvergiftung bieten. Der Sachverständige resümiert sich dahin, daß das Salvarsan nicht in dem Maße nütze, daß dafür die Schäden in Kauf genommen werden, die er bei mit Salvarsan behandelten Patienten beobachtet habe. Er habe das Salvarsan in der Praxis aus Gewissensgründen abgelehnt trotz schwerer finanzieller Ausfälle, und zwar deshalb, weil er seinen Kranken nützen und nicht schaden wolle.

Dr. Mentberger-Straßburg hält das Salvarsan für ein lebensgefährliches Mittel in jeder Dosierung. Er habe 160 Todesfälle zusammengestellt. Das Salvarsan sei zur Heilung der Syphilis nicht absolut notwendig. In der Straßburger Hautklinik wurde das Salvarsan nur in beschränktem Maße angewendet. In 135 Fällen glaubt der Sachverständige sicher zu sein, daß der Tod auf Salvarsanbehandlung zurückzuführen ist.

Professor Dr. Hoffmann-Bonn hat mehrere Tausend Einspritzungen in seiner Klinik gemacht. Nach anfänglich schlechten Erfahrungen hat der Sachverständige von Jahr zu Jahr sich steigernde gute Erfolge bei der Behandlung der Prostituierten mit der kombinierten Methode gehabt. Nach dem Stande der Wissenschaften kann den Aerzten, als sie 1910 im Frankfurter Krankenhaus mit Salvarsankuren begonnen haben, kein Vorwurf der Pflichtvergessenheit gemacht werden. Das Mittel war 1910 bereits erprobt, wie kaum ein anderes Heilmittel.

Professor Dr. Heinz-Erlangen ist der Ansicht, daß 500 Versuche an Menschen mehr als genügen, um ein Mittel in den Krankenhäusern zu benutzen. Es könne keine Rede davon sein, daß ein nicht genügend erprobtes Mittel angewendet worden sei. Man habe sich gegen die zwangsweise erfolgte Einführung bei Prostituierten gewendet. Die Prostituierten müssen eben geheilt werden und zwar mit dem Mittel, das die gegenwärtige Wissenschaft als bestes kennt. Bei der Zahl der Todesfälle müsse man fragen, wie das Verhältnis der Todesfälle zu den Behandlungsfällen stehe. Wenn man drei Millionen Behandlungsfälle habe und es sterben 3000 Personen — ob sie wirklich an Salvarsan gestorben sind, müßte erst durch die Sektion bewiesen werden —, so sei das Verhältnis sehr günstig zu nennen. Jedes Heilmittel habe unangenehme Erscheinungen, zum Beispiel Digitalis. Früher habe man mit Quecksilber das nicht erreicht, was man jetzt mit der kombinierten Behandlung von Salvarsan und Quecksilber zuwege bringe. Salvarsan sei ein gefährliches Mittel, das mit Vorsicht anzuwenden sei, aber vorzügliche Erfolge aufzuweisen habe.

In später Nachtstunde wurde das schon gemeldete Urteil gefällt und der Angeklagte Waßmann zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Verschiedenes.

** **Die Wohnung des Kaisers im Berliner Schloß** besteht aus drei Zimmern, einem Arbeitszimmer, einem Toilettezimmer und einem Schlafzimmer. An diese schließen sich die übrigen Zimmer, die für Audienzen, Empfänge und Diners bestimmt sind, die aber nicht mehr als Privatwohnung des Kaisers gelten. So fungiert denn auch die Leibdienerschaft des Kaisers nur für die drei Zimmer. Der Kammerdiener des Kaisers steht im Alter von 40 Jahren; es ist ein Mann noch aus der „alten Schule" der Dienerschaft, während sonst unter den Fürsten Mode geworden ist, als Kammerdiener junge, elegante Leute zu wählen.

** **Tödlicher Unfall.** Oberst Schöler, Kommandeur der Danziger Trainabteilung, ist gestern nacht bei einem Ritt von Adlershorst bei Zoppot nach Danzig verunglückt. Sein Pferd kam reiterlos in den Stall. Oberst Schöler wurde um ¼4 Uhr morgens am Bahnübergang nach dem Rennplatz mit einem abgefahrenen Bein tot aufgefunden.

** **Die geschiedene Gattin des Herzogs Ludwig von Bayern, Frau v. Bartolf** hat sich in Ludwigshafen mit dem Oberleutnant Maximilian Mayer vermählt.

** **Die Ulivi-Strahlen,** durch die Pulvermengen über größere Entfernungen zur Explosion gebracht werden können, verdienen tatsächlich die allergrößte Beachtung. Der Erfinder, der italienische Ingenieur Ulivi, hat bei neueren Versuchen in einem Radius von 17 Kilometer jede Menge Pulver zur Explosion gebracht, wobei es nichts nützte, daß das Pulver vergraben oder sonstwie isoliert wurde. Ulivi erklärte, mit genügend starken Sendeapparaten in 100 Kilometer Entfernung jedes Panzerschiff in die Luft sprengen zu können. — Man sieht, wird diese Erfindung ausgestaltet, so ist das Ende der Feuerwaffen gekommen.

** **Schneefall in Frankreich.** Aus mehreren Gebirgsgegenden Frankreichs wird starke Kälte und Schneefall gemeldet. In Paris ging am Montag abend ein mit Hagel und Schnee verbundenes Unwetter nieder.

** **Gegen die Suffragetten.** In Ilford bei London wurden Frauenstimmrechtlerinnen während einer Versammlung im Freien mit Tomaten und faulen Eiern beworfen. Sie flüchteten in ein Haus, wurden aber hier umstellt. Die wütende Menge schlug sämtliche Fenster entzwei und versuchte, Feuer anzulegen. Durch die Polizei wurde sie aber daran gehindert. Aehnlich erging es den Frauenstimmrechtlerinnen in Hampstead, wo die Polizei nur mit Mühe verhinderte, daß sie in einem Teich ertränkt wurden.

** **Dampferuntergang auf der Themse.** Der Dampfer „Corinthian" stieß bei Greenwich mit dem Dampfer „Oriole" zusammen, der mittschiffs getroffen wurde, sich auf die Seite legte und zehn Minuten nach dem Zusammenstoß in den Fluten versank. Die Passagiere konnten mit knaper Not gerettet werden. Von der Mannschaft stürzten 17 Personen ins Wasser und wurden durch Schlepper aufgefischt. Der Dampfer „Corinthion" ist anscheinend nicht beschädigt.

** **Eine eigentümliche Wette.** In London wurde, wie gemeldet, ein junger Mann verhaftet, der in den Buckinghampalast eingedrungen war. Auf der Wache erklärte der Festgenommene, ein 30jähriger Handwerker Harry Pike zu heißen. Er führte keine Waffen bei sich und beabsichtigte, wie er sagte, weder ein Attentat, noch sei er ein Anhänger der Suffragettenbewegung. Es handele sich lediglich um eine Wette, die er mit Freunden abgeschlossen habe und nach der er sich verpflichtete, trotz aller ausgestellten Wachen in das Innere des Palastes einzudringen.

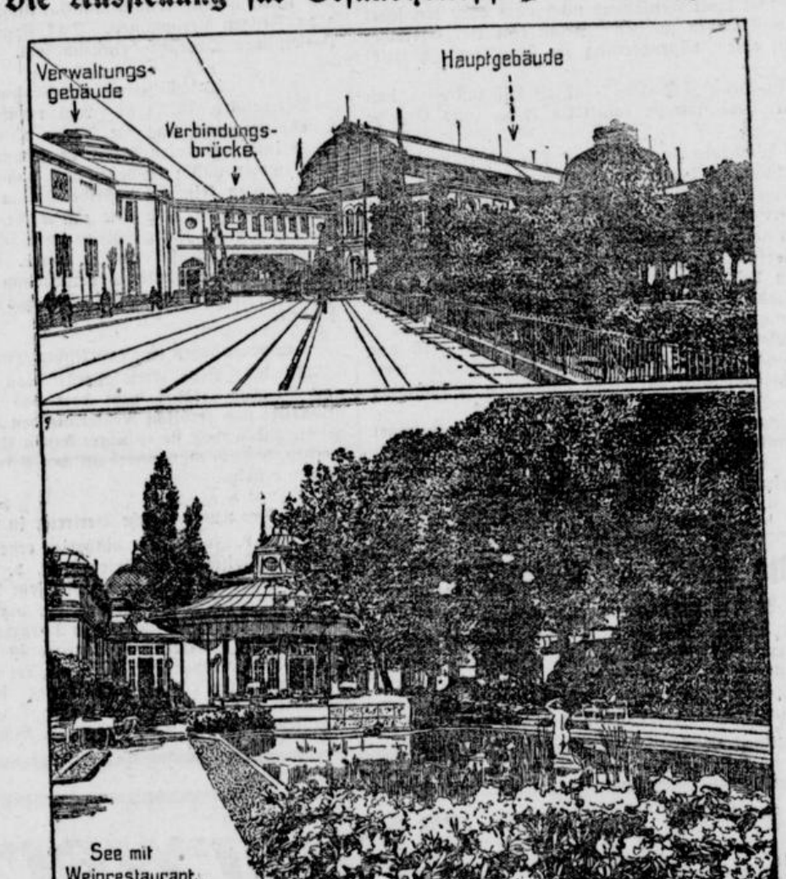
** **Die Schiffskatastrophe auf dem St. Lorenzstrom.** Ein Taucher hat die Untersuchung in dem „Empreß of Ireland", der 18 Faden tief liegt, begonnen. Er war eine Stunde unten. Die im Schiff befindlichen Leichen sollen geborgen und zur Identifizierung nach Quebec gebracht werden.

Das Kolonialkriegerdenkmal in Berlin



Das Preisgericht zur Erlangung eines Entwurfes für das in Berlin zu errichtende Kolonialkriegerdenkmal hat dem Entwurf des Münchener Bildhauers Professor Fritz Behn den ersten Preis zuerkannt. Der preisgekrönte Entwurf, den wir nach einer Photographie von D. Linkhorst heute im Bilde zeigen, besteht aus einem monumentalaufgefaßten Elefanten, der auf einem mächtigen, ovalen Postament steht. Die Idee, den Elefanten, gewissermaßen das afrikanische Wappentier, zugleich das Symbol für Kraft und Mut, für das Denkmal zu wählen, scheint sehr glücklich. In der Jury ist man sich noch nicht völlig über die Art, wie der Elefant aufgefaßt werden soll, einig. Prof. Behns Darstellung zeigt ein ruhiges, stark stilisiertes Tier, es wäre aber vielleicht zu erwägen, ob der Elefant nicht lieber im Augenblicke wuchtigen Angriffes aufgefaßt werden könnte. Der Sockel des Denkmals zeigt Reliefs mit Darstellungen aus den Kolonialkriegen, während die Ballustrade mit lebensgroßen Darstellungen sterbender Schutztruppler geschmückt ist. Der Standort des Denkmals in Berlin ist noch nicht genau bestimmt. Während es ursprünglich auf dem Baltenplatz im Osten errichtet werden sollte, tritt die Jury jetzt selbst für den Treptower Park als Denkmalsplatz ein.

Die Ausstellung für Gesundheitspflege in Stuttgart.



Die von der Stadt Stuttgart veranstaltete Ausstellung für Gesundheitspflege erfreut sich im Publikum immer größerer Beliebtheit. Die mit einem großen Kostenaufwande errichtete großartige Hygieneschau, welche im Mai eröffnet wurde und bis Oktober ihre Pforten geöffnet hält, zeigt in reichhaltiger und übersichtlicher Weise alles auf das so große Gebiet der Gesundheitspflege bezügliche statistische, figürliche und sonstige Material. Unsere heutigen Bilder zeigen anziehende Punkte der prachtvoll angelegten Ausstellung.

Der Sieger im deutschen Offiziers-Vierkampf.

Prinz Friedrich Karl von Preußen, ein Neffe des deutschen Kaisers, hat den deutschen Offiziers-Vierkampf gewonnen. Der Endpunkt um diese nur von Offizieren bestrittene Konkurrenz, (Schießen, Fechten, Schwimmen und Laufen) fand vor dem Kaiser im deutschen Stadion statt. Der Prinz gewann, nachdem er in den ersten Wettbewerben hervorragend abgeschnitten hatte, auch in glänzendem Stile die letzte Prüfung, den 4000 Meter-Geländelauf, in der sehr guten Zeit von 13



Oblt. Prinz Friedrich Karl von Preussen,
Sieger im deutschen Offiziers-Vierkampf.

Minuten 25 Sekunden. Donnerndem Beifall, an dem sich auch das Kaiserpaar lebhaft beteiligte, begleitete den Prinzen, als er mit etwa 40 Meter Führung in das Stadion einbog und bis zum Ziele die halbe Bahn durchlief. Prinz Friedrich Karl ist 1893 im Jagdschloß Klein-Glienicke als zweiter Sohn des Prinzen Friedrich Leopold geboren und steht als Oberleutnant bei den ersten Leibhusaren in Danzig. Der Prinz ist ein ungemein vielseitiger Sportsmann und hat als Leichtathlet, Tennisspieler, Reiter usw. schon mehrfach gesiegt.

Pastor Felke-Heilweise
Raterteilung für Kranke aller Art.
Dortmund Burgwall 27, Part. rechts.
Montags und Donnerstag 9½—1 u. 2—5½ Uhr.
Dr. phil. Mayus
Vom Pastor Felke beglaubigter Vertreter.

Weisse Woche

Meyer & Günther

Günstige Kaufgelegenheit
für vollständige Wäsche-Ausstattungen jeder Art.

Auslagen von fabelhafter Billigkeit

in Elsässer Hemdentuchen, Bielefelder u. Schles. Leinenwaren, Schweizer Stickereien, Bett- Tisch- und Leibwäsche, Schürzen, Gardinen, Konfektion, Modewaren, Taschentüchern, Tappisserie etc.

23 Schaufenster mit Weissen Waren
geschmackvoll und übersichtlich ausgestellt.

Dortmund — Steinplatz

lichen Bratgans, mit duftendem Gefülsel und zweier stattlicher Krüge voll Wein. Die beiden Zufallsfreunde taten dieser Mahlzeit durch reichliches Essen und Trinken alle Ehre an und der Wirt schien sich dieses Umstandes in so hohem Grade zu freuen, daß er es sich nicht nehmen ließ, seinen Gästen mit mehr als den beiden Krügen des erlesensten Traubenbluts aufzuwarten.

Als er endlich die Reste des Essens hinweggeräumt und das Zimmer verlassen hatte, sagte der Rothut:

„Es leidet keinen Zweifel, daß Ihr in dieser Schenke ebenso gut bekannt seid, als ich selber. Wirt Oubry bedient euch wie einen Prinzen von Geblüt."

„Er sieht mich heute zum ersten Male," erwiderte der Bürger lächelnd. „Doch ich klopfte an meine Tasche und der Klang meiner Goldstücke befriedigte ihn."

Sein Zuhörer lächelte düster und antwortete: „Ja, Gold hat auf der ganzen Erde einen unermeßlichen Einfluß und es ist sehr unvorsichtig, jedermann den Inhalt seiner Börse zu zeigen, doppelt unvorsichtig an einem Ort wie dieser."

Der Bürger blickte ihn unruhig an. „Glaubt Ihr, daß wir von Spitzbuben umgeben sind, Freund?"

„Und Ihr wollt behaupten, diese Gegend nicht zu kennen?" fragte der andere, anstatt zu antworten.

„In der Tat! Ich bin zum ersten Male hier und komme von weit her, — aus La Rochelle."

„Aus La Rochelle!" rief der Rothut und richtete durchdringende Blicke auf den Fremden; „und was in aller Welt führt euch hierher?"

„Die Macht der Umstände! Mein unglücklicher Stern und Seine Durchlaucht der Herzog. Die Geschichte läßt sich nicht mit wenig Worten erzählen. Ich erhielt den eiligen Brief, ihm aufzuwarten."

„Unseliger Mann!" rief der Rothut, „was habt Ihr mit dem zu schaffen? Seid Ihr bei ihm in Ungnade gefallen?"

„Nicht, daß ich wüßte," erwiderte der Bürger. „Und doch sagt man dies. Meine vollständige Rechtfertigung kann jedoch nicht ausbleiben oder Schwierigkeiten machen. Ihr müßt wissen, daß die Einwohner von La Rochelle sehr unruhige Köpfe haben und gerne lügen und verleumden. Irgendein Schuft aus ihrer Mitte hat auf die Regierung ein Spottgedicht gemacht. — Unsinn in Menge! Da kommt nur irgendein geheimer Feind von mir und bezeichnet mich als den Verfasser dieses schandbaren Pasquills, — mich, der ich nie zwei Zeilen zusammengereimt habe. Wir leben in einer Zeit des Verrats und Verderbens! Um mich zu rechtfertigen, wandte ich mich an Pater Joseph, einen würdigen Mönch, von dem man sagt, er genieße die Freundschaft und das Vertrauen des Herrn Herzogs. Er ist von meiner Unschuld überzeugt und teilte mir vor kurzem mit, daß dieser mir die Gnade einer Audienz bewilligen würde, eine Huld, die mir so sehr schmeichelte, daß ich mich der Reise hierher unterzog, obgleich ich lieber in meinem eigenen, behaglichen Hause zu La Rochelle säße, als in dieser Herberge."

(Schluß folgt.)

Allerlei Nützliches

= **Die Larve.** Schillers Taucher ist in grausiger Tiefe „unter Larven die einzige fühlende Brust." Was sind Larven, was waren sie? In ihrer Herkunft von lat. larva sind es zunächst den Furien vergleichbare gespenstische Quälgeister, die nach Ansicht des Römers weder Lebende noch Tote mit ihren Quälereien verschonen. Was sie im Leben taten, meint ein römischer Schriftsteller (Apulejus), müssen sie auch nach ihrem Tode fortsetzen. Daß Larven dann allgemein zu gefühllosen Schreckgestalten wurden, bezeugt Schillers wohl ein weiterer Schritt: das Wort wurde wahrscheinlich durch szenische Darstellungen zur Gesichtsmaske, zunächst natürlich zur häßlichen, dann aber auch allgemein zur Maske überhaupt. So versteckte man früher das Gesicht unter einer Larve, wenn man zum Mummenschanz ging, so entlarvt man den Gegner, wenn man ihm die Maske vom Gesicht zieht, so braucht die Naturwissenschaft die Larve im Sinne einer Maske, hinter der sich sozusagen die Puppe und daher auch das spätere Tier verbirgt. Endlich übertrug sich das Wort auch auf Form und Erscheinung des menschlichen Antlitzes: des gesichtes larv wird bei Gryphius zum Gesichte selbst. Aber auch in dieser Anwendung hat der Ausdruck anfangs einen häßlichen, verächtlichen Beigeschmack. Emilia Galotti zieht nach Marinellis Ansicht als „Mädchen mit wenig Larve, aber mit viel Prunk von Tugend und Gefühl und Witz" den Grafen Appiani in ihre Schlingen. Endlich schwand auch dieser verächtliche Beisinn und Larve wurde schlechthin zum Gesicht, sodaß man heute auch von schönen Larven (Grillvarzer) und allgemein von einem hübschen Lärvchen reden kann. Um das „niedliche Lärvchen" der Gustel aus Blasewitz haben sich „die Herren vom Regiment" ehemals förmlich gerissen. Söhns, Hannover.

= **Stilblüten aus englischen Schülerheften.** Ein Preisausschreiben ganz besonderer Art hat jüngst der „Universith Correspondent" veranstaltet. Diese englische Schulzeitschrift, die gelegentlich ihre Leser durch Stilblüten aus Schulheften zu erheitern pflegt, hat nämlich unter den Lehrern der niederen Schulen einen Wettbewerb um die besten Stilblüten ausgeschrieben, und die preisgekrönte Sammlung enthält deren eine ganze Reihe, die wirklich klassisch zu nennen sind. Da heißt es zum Beispiel: „Julius Cäsar wurde im Kinematographentheater ermordet." Weiter behauptet ein hoffnungsvoller junger Mathematiker: „Ein Dreieck ist ein Quadrat, das nur drei Seiten hat." „Die gemäßigte Zone," erklärt ein Schüler, „ist die Zone, deren Bewohner nur Wasser trinken." Ein angehender Landwirt meint: „Um das Sauerwerden der Milch zu vermeiden, ist es ratsam, sie in der Kuh zu lassen." Eine hübsche Begriffsvermengung enthält folgende Stilblüte: „Der Kriegsminister ist der Geistliche, der den Soldaten in der Kaserne predigt." Tatsächlich hat der Engländer für einen Geistlichen und einen Minister das gleiche Wort „minister". Von psychologischem Scharfsinn schließlich zeugt der hübsche Ausspruch: „Zweideutigkeit bedeutet: die Wahrheit sagen, ohne es zu wollen."

= **Eine neue Wolkenart.** Längst ist man bei Unterscheidung der Wolken über die vier Arten hinausgekommen, die man zuerst ihrer Formenunterschiede wegen als Haufen-, Regen-, Schicht- und Federwolken bezeichnet hat. Auch die lateinischen Bezeichnungen dafür, nämlich Cumulus, Nimbus, Stratus und Cirrus, sind seitdem allgemein bekannt geworden, zumal sie Goethe, der für diese Neuerung begeistert war, durch ein herrliches Gedicht geehrt hat. Auch die Meteorologie hat die Berechtigung dieser Unterscheidung durchaus anerkannt, die vier wichtigsten Wolkenformen aber noch durch zahlreiche Zwischenstufen verbunden. In letzter Zeit ist zu diesen noch eine neue hinzugekommen, die eine Abart der Cumuluswolke darstellt und daher Mammatocumulus genannt wird. Sie ist durch gerundete Hervorragungen gekennzeichnet, die aus der allgemeinen Wolkenschicht nach unten gerichtet sind. Zuerst wurde eine solche Wolke bei einem Wirbelsturm beobachtet, der in der Gegend von St. Louis großen Schaden anrichtete. Die Sichtung der wetterkundigen Literatur hat aber ergeben, daß diese Wolkenform schon vor 50 Jahren einmal beschrieben worden ist, ohne aber damals einen wissenschaftlichen Namen zu erhalten. Am frühesten scheinen Seeleute, die überhaupt treffliche Kenner des Himmels zu sein pflegen, in den Orkneyinseln darauf aufmerksam geworden zu sein, und man nannte sie dort Beutelwolken und hielt sie für ein sicheres Anzeichen eines nahenden Sturmes. In anderen Gegenden hat man die beutelförmigen Anhänge der Wolken als Regenkugeln bezeichnet, und noch andere Namen wie Euterwolke und Sackwolke gehen wahrscheinlich auf dieselbe Erscheinung. Die Fachleute sind mit ihrer Erklärung noch nicht zu einem befriedigenden Schluß gelangt, da vor allem noch nicht festgestellt worden ist, ob die eigentümlichen beutelförmigen Anhänge mit der Hauptwolke selbst verbunden sind oder gesonderte Wölkchen von runden Umrissen darstellen.

= **Ein einträglicher Vulkan.** Die Republik von San Salvador ist die einzige Regierung auf Erden, die aus einem Vulkan ein einträgliches Geschäft zieht; sie verwendet den feuerspeienden Berg nämlich als Leuchtfeuer und streicht für seine Tätigkeit Gebühren ein, ohne selbst die geringsten Kosten zu haben. Dieser einträgliche Vulkan liegt etwa 12 Kilometer landeinwärts von dem Hafen Acajutla, und die Rauchsäule, die er ausstößt und die sich nachts in eine Feuersäule verwandelt, ist weithin über das Meer hinaus sichtbar. Alle sieben Minuten erfolgt mit großer Genauigkeit ein solcher kleiner Ausbruch, und dieser plötzliche Feuerschein ist in der Dunkelheit ein höchst wertvoller Wegweiser für die Schiffer. Jedes Fahrzeug, das in den Hafen von Acajutla einläuft, muß für diese guten Dienste des Vulkans Leuchtfeuergebühren zahlen, und die Regierung von San Salvador zieht daraus eine ganz erkleckliche Einnahme.

= **Vom Buchhandel im alten Rom** werden in dem von Prof. Giovanni Decia ins Italienische übersetzten Werke „Minerva" von Gow und Reinach wertvolle und interessante Mitteilungen gemacht, aus denen E. Rappaport in der Zeitschrift für Bücherfreunde Einiges wiedergibt. Der Autor verkaufte in Ciceros Zeiten sein Buch an einen Verleger, der ihm entweder eine bestimmte Summe für jedes verkaufte Exemplar zahlte — so scheint es bei Cicero gewesen zu sein — oder für eine feste Summe die ganze Auflage übernahm, wie dies bei Martial der Fall war. Einzelne Ausgaben erreichten bei vielgelesenen Autoren Auflagen bis zu 1000 Exemplaren. Das Manuskript des Autors mußte also zu gleicher Zeit einer sehr großen Zahl von Schreibern diktiert werden, die dabei natürlich viele Fehler machten. So waren die Exemplare, die die Buchhändler feilhielten, oft recht inkorrekt, und die Autoren verbesserten eigenhändig besondere Exemplare, die für Freunde oder Gönner bestimmt waren. Die Buchläden lagen im alten Rom zahlreich in einem bestimmten Stadtteil, der „Argiletum" hieß. Die Bücher wurden durch Plakate angekündigt, die an den Türen der Läden hingen oder an den Säulen des Portikus, unter dem sich der Laden befand. Die Bücherpreise waren nicht sehr hoch. So wurden z. B. das erste Buch der Epigramme des Martial für 5 Denare (etwa 5 Francs), seine Xenia für nur 1 Denar verkauft. Sogar ein armer Mann, der in einer Dachkammer wohnte, konnte sich eine kleine Sammlung guter Bücher zulegen, wie uns Juvenal erzählt. Denen, die keine Bücher kauften, standen die öffentlichen Bibliotheken zur Benutzung offen, die in der Zeit von Augustus bis Hadrian auf die beträchtliche Anzahl von 29 angewachsen waren.

Humoristische Ecke

— **Durch die Blume.** Es kam Herrenbesuch. Meine Frau war für etliche Augenblicke unsichtbar. Minna machte die Honneurs. „Wo ist die gnädige Frau?" Minna vertraulich: „Sie kommt gleich, sie ist gerade, wo sie keen' andern schicken kann." — Der Besuch ging. Meine Frau hatte alles gehört. „Aber Minna, wie können Sie nur — —!" Minna: „Er hat jar nischt jemerkt, ich habe et ja durch die Blume ausjedrückt — — —!"

— **Das Pfundgewicht.** Krämer: „Was soll das heißen, daß Sie mir nur 400 Gramm Beefsteak schicken, wenn ich ein Pfund holen lasse und bezahle?" — Schlächter: „Ich weiß nicht; aber ich will Ihnen sagen, was ich getan habe. Ich hatte mein Pfundstück verloren und da habe ich statt dessen eins von Ihren Pfundpaketen Tee benutzt."



Der Bankiersſohn als Fremdenlegionär.

6) Erlebnisse im niederländischen Söldnerheer im hinterindischen Archipel. Von Ipse Bidi. (Nachdruck verboten.)

Das Essen an Bord bestand in der gewöhnlichen Reis- und Fleischkost, die wir aber nicht in unseren Eßkesseln, sondern in Porzellangefäßen von ganz unzweifelhafter Unsauberkeit erhielten.

Mit Ueberwindung genossen wir nur das Nötigste. Die Nächte verbrachten wir an Deck, da es in unserem Logis absolut nicht auszuhalten war. Aber alles nimmt ein Ende, also auch unsere Schreckensreise auf dem „Burgemeester van Texel". Eines schönen Morgens warfen wir im Hafen von Samarang Anker. Die Stadt, nicht ganz so groß wie Batavia, liegt direkt und sehr malerisch am Meere. War es in Batavia heiß gewesen, so herrschte hier eine Siedehitze, und mein „roter Hund" machte mir nicht wenig zu schaffen. Die Durchschnittstemperatur in Samarang beträgt 38 Grad Celsius im Schatten, und da es auch in den Nächten nicht kühler wird, ist die Stadt ein für Europäer keineswegs gesunder Aufenthalt. Sogar die aus den Bergen stammenden Javanen haben hier viel von der Malaria zu leiden.

Auf dem Marsch vom Hafen zur Kaserne lernten wir wieder eine Nachtseite des indischen Lebens kennen. Die Leute auf den Straßen gebärdeten sich wie Rasende, wie uns schien, ohne Grund. Als wir aber gleich darauf den blutenden Leichnam eines jungen Mädchens, wenige Schritte davon einen sterbenden alten Mann, einen von Dolchstichen zerfetzten Hund und mehrere Verwundete sahen, begriffen wir, daß hier etwas Schreckliches vorgehen mußte. Und als dann ein Malaye, mit gellendem Geschrei einen blutigen Kris schwingend, dahergeraft kam, die Menge entsetzt auseinanderstob und wir Befehl erhielten, uns dem Wüteden in den Weg zu stellen, kam mir der Gedanke, daß wir hier einen der furchtbaren Amoklaufer vor uns hatten, von denen ich früher schon gelesen. Bevor wir den Befehl ausführen konnten, kamen ein paar eingeborene Polizisten in langen Sprüngen angerannt. Beide trugen seltsame, hengabelähnliche Holzinstrumente in der Hand, deren Bedeutung mir rätselhaft erschien. Aber die Aufklärung kam schnell. Geschickt wußten die beiden Gabelträger den Rasenden an einen Baum zu drängen, ein gellender Zuruf, und der Hals des Amokläufers war in die hölzerne, mit Widerhaken versehene Gabel des einen Polizisten gezwängt, aus der es keine Befreiung gab. Mit Gedankenschnelle war der zweite zur Hand und stieß dem Gefangenen den Kris mit sicherer Hand ins Herz; die Tragödie war zu Ende.

Das Amoklaufen ist eine Krankheit, die unter fast allen Malayenstämmen vorkommt, und deren Ursachen noch nicht aufgeklärt sind. Ein eben noch ganz normaler Mensch reißt plötzlich den Kris aus der Scheide, rennt unter fortgesetztem Gebrüll durch die Straßen und sticht alles Lebende nieder, das ihm in den Weg kommt. Ihn unschädlich zu machen, gibt es nur ein Mittel, ihn wie einen tollen Hund niederzuschlagen. Da das Amoklaufen leider zu den fast täglichen Vorkommnissen gehört, gibt es in den Städten besondere Wachthäuschen, worin ständig zwei, sozusagen auf den Amokläufer dressierte, einheimische Polizisten mit ihren Gabeln postiert sind. Sobald sich ein Amokläufer zeigt, werden die überall aufgestellten hölzernen Lärmtrommeln, Tong-tongs, geschlagen, und die Amokwächter eilen herbei. Aber fast immer gibt es mehrere Opfer, bevor die Beamten den Tobenden getötet haben.

Wir waren noch in heller Aufregung, als die Straßen schon wieder das gewohnte Bild geschäftt, und das Interesse an dem schrecklichen Zwischenfall gänzlich erloschen.

Das Subsistentenkadre in Samarang, wo wir untergebracht wurden, glich dem in Batavia völlig, Unterkunft und Verpflegung waren gut. Am Abend besuchte ich mit mehreren Kameraden die große, wirklich schön eingerichtete Militärkantine, die in einiger Entfernung von der Kaserne in einem eigenen, von großem Garten umgebenen Gebäude untergebracht ist. Es gibt dort einen besonderen Schreib- und Lesesaal mit umfangreicher, auch viele gute deutsche Bücher enthaltender Bibliothek, vorzüglichen Billards und mehreren Klavieren, die nicht selten von wirklichen Künstlern gespielt werden, deren es in der Kolonialarmee genügend gibt. An unserem Ankunftsabend war großes Militärkonzert; die einzelnen Nummern wurden von trefflich geschulten Kräften unter Leitung eines deutschen Musikmeisters tadellos zu Gehör gebracht, und wenn besonders beliebte Märsche oder Soldatenlieder gespielt wurden, gröhlte das ganze, aus Soldaten aller Waffengattungen bestehende Publikum kräftig mit. Außerdem waren noch gar seltene Gäste anwesend. Ein englischer Truppentransport hatte auf der Fahrt von Bombay nach Sidney in Samarang angelegt, und die „Tommys" hatten Erlaubnis bekommen, unsere Kantine zu besuchen. Sie machten mit ihren roten Röcken, den keck und schief auf dem Kopf sitzenden winzigen Mützen und den zierlichen Spazierstöcken einen recht flotten Eindruck.

Da „Tommys" wie „Jantjes" den Genever inbrünstig verehrten, fanden sie sich auf dem Boden dieser gemeinsamen Liebe zusammen, prosteten sich an und unterhielten sich durch Zeichen aufs allerbeste. Je weiter Zeit und Trunkenheit vorrückten, desto herzlicher wurde das Verhältnis, und besonders empfindsame Tommys und dito Jantjes umschlossen sich bereits mit Bruderarmen und leisteten Freundschaftsschwüre, die dem Gegenstand dieser Freundschaft unverständlich wie Sanskrit blieben. Plötzlich, wie es gekommen, ist niemals offenbar geworden, sauste einer der kleinen Schemel, von anscheinend unsichtbarer Hand geschleudert, durch die Luft und einem englischen Korporal an die nicht eben kleine Nase, welche auf die unsanfte Begrüßung sofort durch Entsendung eines Blutstromes reagierte. Im Nu standen sich blaue und rote Uniformen, einen Augenblick zuvor noch brüderlich vereint, in kampfbereiter Haltung gegenüber. Wir, die wir uns der Verbrüderung ferngehalten hatten, mußten, durch den Korpsgeist gezwungen, am Kampfe aktiv teilnehmen. Was nun folgte, ist unbeschreiblich. Wir teilten Püffe und Schläge aus und erhielten sie mit Dank zurück. Bier- und Schnapsgläser sausten einem um die Ohren, Schemelbeine krachten; hier bearbeitete ein Tommy einen am Boden liegenden Jantje nach allen Regeln der höheren Boxkunst, dort beförderte der riesenstarke Korporal F., ein Schlächter aus Erfurt, einen Rotrock nach dem andern mit elegantem Schwung buch Fenster, ohne es zu öffnen. Die malayischen Aufwärter erwiesen sich als loyal und gingen den Tommys mit wuchtigen Fußtritten, die sie meisterhaft auszuteilen verstehen, zu Leibe. Sogar der aufsichtführende Sergeant vergaß seine Würde und fuchtelte mit der flachen Klinge auf englischen Rücken. Ein stark angeheiterter Deutscher spielte auf dem Klavier aus Leibeskräften den Düppeler Sturmmarsch, bis ihm ein Tommy durch einen kernigen Hieb auf den Kopf die musikalische Leistung unmöglich machte. Vorübergehende holländische und englische Offiziere stürzten herbei, um Frieden zu stiften, wären sich aber beinahe selbst gegenseitig in die Haare geraten. Schon lagen mehrere Schwerverwundete am Boden, als eine von einem Offizier alarmierte Ambonesenkompagnie im Laufschritt mit gefälltem Bajonett heranrückte und Ordnung schaffte. Die Tommys mußten sofort an Bord, und wir wurden in der Kaserne interniert. Da eine Untersuchung den Anstifter des Gefechts nicht feststellen konnte, wurde von jeder Bestrafung abgesehen.

Schon vor Sonnenaufgang traten wir Neulinge am anderen Morgen den Fußmarsch nach unseren Garnisonen an. Die Infanteristen sollten nach Magdelang, wir Artilleristen nach Ambarawa und Banju Biru. Bis Ambarawa hatten wir gemeinsamen Weg. Da gleich hinter Samarang der Weg gewaltig zu steigen begann, marschierten wir doch direkt in das mittelsavanische Gebirge hinein, ging es zunächst so langsam vorwärts, daß die von kräftigen Buckelochsen gezogenen Gepäckkarren gleichen Schritt mit uns hielten. Diese wunderschöne Gelegenheit wollte der bei dem gestrigen Gefecht ziemlich mitgenommene Kölner Schuster zu einem ergiebigen Schläfchen benutzen. Kaum aber hatte er es sich auf einem der Karren bequem gemacht, als er von einem Korporal am Bein gepackt und unsanft auf die Straße befördert wurde. Zuerst schien er eine gepfefferte Rede gegen den Ruhestörer loslassen zu wollen, dachte dann aber an den Kettenarrest in Batavia und ging mürrisch weiter.

Auf der Landstraße war es trotz der Dunkelheit schon recht lebendig. Karawanen von Pikkolpferdsen und knarrende Ochsenwagen begegneten uns, schwer bepackte Lastträger und -Trägerinnen, die bei Dunkelheit vorgeschriebene Fackel in der Hand, keuchten in dem eigentümlichen Zuckeltrab, den der Javane beibehält, selbst wenn er Zentnerlasten schleppt, des Weges. Allmählich begann in den

Nr. 134.

Büschen die Vogelwelt lebendig zu werden. Papageiengekreisch und das sanfte Gurren der javanischen Waldtaube wurden hörbar. Wir kommen gerade im Schweiße unseres Angesichts eine steile Anhöhe empor, als sich uns ein Schauspiel bot, das ich niemals vergessen werde. Wie durch Zauber begann sich der östliche Himmel purpurn zu färben. Immer intensiver wurde das leuchtende Rot, durch das violette Blitze zuckten. Ein goldener Glorienschein umsäumte die kahlen Bergspitzen und die Wipfel der höchsten Palmen, während in der Niederung noch tiefe Finsternis herrschte. In wenigen Augenblicken wandelte sich das Purpurrot des Himmels in flüssiges Gold, und nun tauchte am Horizont der feurige Sonnenball empor. Ruckweise schien er zu steigen, sieghafte Helle nach allen Seiten entsendend. Mächtig ergriffen blieben wir stehen, und als wir dann schweigend weitergingen, wandelten wir, die wir uns noch eben mühsam und mürrisch durch nächtliches Dunkel dahingeschleppt, frohen, hoffnungsvollen Herzens im strahlenden Licht des neugeborenen Tropentages.

Auf der Höhe, auf der wir uns jetzt befanden, war es recht empfindlich kühl, wenigstens kam es uns nach der Hitze in Samarang so vor. Aber auch die Bergjavanen, die vor ihren Hütten kauerten, hatten sich fest in wollene Schlafdecken eingewickelt. Bei einem geräumigen Pendoppo (Schuppen aus Bambuspfählen mit einem Dach aus Blättern der Sagopalme), in dem eine alte Javanin mit ihrer Tochter, einem anmutigen Mädchen von 11 Jahren, eine Art Wirtschaft hielt, machten wir Halt und frühstückten. Für etwa zwanzig Pfennige nach deutschem Gelde pro Person hatten wir ein inkulinsches Mahl. Es gab Kaffee nach javanischer Art mit Gewürz zubereitet und mit Palmzucker versüßt, pro Mann 4 weichgekochte frische Eier und den schon mehrfach genannten Braskatang.

Als wir uns gestärkt hatten, zogen wir weiter. Die Straße zog sich durch dichte Bambus-, Tamarinden- und Palmwälder hin, zuweilen kamen wir auch an einer Sawa (Reisfeld) vorbei, wo die Bauern beschäftigt waren, den Reis auf dem einige Fuß hoch unter Wasser gesetzten Boden zu säen. Auch Kaffeeplantagen passierten wir. Die Kaffeebäumchen standen im Schutz ihrer Schattenspender, zumeist Tamarinden, und ihre roten Früchte leuchteten gleich Kirschen zu uns herüber.

Beim Hause des Bedono (Bürgermeister) eines kleinen Dessa hielten wir unsere zweite Rast. Ein mächtiger Pumpelmusenbaum, der mit apfelsinenartigen Früchten in der Größe kleiner Kürbisse dicht behangen war, zog unsere Blicke auf sich, und der Kölner ruhte nicht eher, bis er eine der gigantischen Apfelsinen in der Hand hielt. Schnell entfernte er die Schale, biß herzhaft in die Frucht und machte ein Gesicht, als ob er heftig auf sein schönstes Hühnerauge getreten sei. Die Pumpelmusen sind nämlich gallenbitter und völlig ungenießbar.

Der Bedono bot uns gegen geringe Bezahlung Pferde an, die wir bei seinem Kollegen in Ambarawa einstellen sollten. Der Oesterreicher W., ein Holländer und ich machten von dem Anerbieten mit Erlaubnis des führenden Korporals Gebrauch, und der Schuster, obgleich er noch nie in seinem Leben zu Pferde gesessen, schloß sich uns an. Wir saßen auf, der Schuster wurde von zwei kräftigen Dessaleuten mit einigen Schwierigkeiten in den Sattel gehoben, und unsere kleine Kavalkade trabte los. Es war eine rechte Lust, auf den munteren kleinen Pferdchen in den schönen Tag hineinzusprengen. Der Schuster klammerte sich mit beiden Händen in die Mähne seines Streitrosses und entwickelte eine krampfhafte Lustigkeit. Bald aber wurde er stiller und schrie plötzlich: „Kinder, nicht so schnell, ich kriege Leibschmerzen!“ Das war für uns das Signal, einen flotten Galopp anzuschlagen. Des Schusters Rößlein hielt wacker Schritt, und sein Reiter schwankte wie ein Rohr im Winde. Unglücklicherweise hatte er sich, um als vollendeter Amateurkavallerist aufzutreten, ein Paar Sporen geborgt und brachte diese unfreiwillig in heftige Berührung mit seinem Pferde. Sofort sauste dieses in schönster Durchgängerkarriere mit dem unseligen Schuster dahin. Natürlich folgten wir, und wie die wilde Jagd brausten wir dahin; ängstlich wichen uns die eingeborenen Fußgänger aus. Schon nach etwa 500 Metern fanden wir den Kölner, soweit wohlbehalten, nur mit einem hornartigen Gebilde an der Stirn, am Boden sitzen. Sein Rößlein war nicht mehr zu erblicken, wir sahen es erst beim Bedono in Ambarawa wieder. Der Schuster setzte sich verdrießlich unter eine Kokospalme und wartete auf das Eintreffen unseres Haupttrupps. Wir drei stiegen wieder auf und erreichten nach etwa zweistündigem Ritt Ambarawa.

Perlen der Dichtkunst

Ein Vermächtnis.

Ich kann nicht Gold und Goldeswert Euch geben,
Mein ird'scher Reichtum ist gar bald geteilt,
Und werd' ich abgerufen einst von diesem Leben,
So gibt es sicher keinen Erbschaftsstreit.

Auf mich ist auch nicht vieles überkommen
Vom Vaterhaus — doch was von ihm mir blieb,
Damit hab ich den Kampf stets aufgenommen:
Das Erbe ist mir heilig drum und lieb.

Ich hab es treu gehütet und gepfleget,
Und als Vermächtnis laß ich's einst zurück,
Wenn, liebe Kinder, ihr es sorgsam heget,
Nur Freude bringt es euch und reines Glück.

Zum ersten ist's ein starkes Gottvertrauen,
Und ein Vertrauen auf die eig'ne Kraft, —
Auf diesem Grund ein Leben aufzubauen,
Ist's Fundament, das starke Menschen schafft.

Ein warmes Herz für alles Edle, Schöne,
Und allem Falschen, allem Kriechenden abhold,
Im Kummer und im Schmerze eine Träne,
Empfänglich für der Freude Sonnengold.

Mag auch die Welt solch' Schätze nicht verstehen,
Und finden, daß es etwas wenig sei: —
Es kann sie doch kein Schicksalssturm verwehen,
Und die sie erben, fahren gut dabei!

M. M.

Tagesspruch.

Wenn du mich fragst: „Auf wen darf ich in Treue bauen?“
Ich sage dir: „Auf die, die selber andern trauen!“

Rückert.

Die Photographie einst und jetzt.

Mit Schrecken muß man heute der Zeit gedenken, in der eine besondere Industrie bemüht war, das Atelier des Photographen mit allerhand Tand auszustatten. Möbel, die in kein Zeitalter und in keinen Stil paßten, Felsen von Pappe, zu denen die Hintergründe mit ihren falsch gemalten Perspektiven den würdigen Abschluß bildeten. Der schlichte Mann vom Lande wurde in der Pose eines Redners genau so unglücklich zur Darstellung gebracht, wie die dralle Küchenfee, die in der Auffassung des Photographen als eine kleine, dem Theater entlaufene Bühnenkünstlerin erschien. Man suchte die Kunst eben nicht in der vollendeten Darstellung des Natürlichen, sondern in verzerrten, gekünstelten Stellungen.

Glücklicherweise kann man bald sagen: „Es war einmal,“ denn auch die an Porzellanfiguren erinnernde Retusche ist im Verschwinden begriffen. Man kehrt zur Natur zurück, zur alten Weise der ersten Jünger Daguerres, des Entdeckers der Photographie, die aus Neigung zur Kunst und mit kunstverständigem Blick wirkliche Bilder ohne das farbige Kleid des Malers schufen und dadurch die vielfachen Mängel der damaligen unzureichenden Hilfsmittel ausglichen.

Ueberhaupt kann man im Hinblick auf die modernen Errungenschaften photographischer Technik und die mangelhafte Optik, die unsern Altvorderen dazu diente, die ersten Photographien der staunenden Welt vor Augen zu führen, sich nicht genug wundern, daß es ihnen trotzdem möglich war, mit derartig unvollkommenen Apparaten künstlerisch schöne Resultate zu erzielen.

In der historischen Abteilung der Gruppe „Photographie“ auf der Weltausstellung für Buchgewerbe und Graphik wird diese interessante Entwicklung der photographischen Kunst bis zu unserer Zeit, in der sie durch die Vollendung des Materials immer mehr Gemeingut der ganzen Welt geworden ist, umfassend zur Darstellung kommen. Was denkende Männer der photographischen Kunst zu leisten vermögen, soll die Ausstellung uns zeigen. Eine stattliche Schar deutscher Lichtbildner führt in neuzeitlichen Arbeiten die gewaltigen Fortschritte der Photographie vor Augen und es ist zu hoffen, daß die reiche Arbeit und die große Mühe, die sich in dieser großen Gruppe dokumentieren wird, auch auf fruchtbaren Boden fällt, daß bei dem großen Publikum der Leipziger Buchgewerbeausstellung ein besseres Verständnis für die ehrlichen Bestrebungen erweckt wird. Auch ein Vergleich mit den Erzeugnissen des Auslandes wird zeigen, daß deutsche Arbeit in der Photographie mit an der Spitze steht, daß „Made in Germany“ eine ehrenvolle Bezeichnung sein würde.

Adolf Sander.

Der Rothut.

An einem düstern, regnerischen Dezemberabend treffen wir auf der Straße, die von Ruel nach dem altertümlichen finsteren Schloß des Herzogs von Richelieu führt, einen einsamen Reiter.

Derselbe trug einen weiten, langen Mantel, einen Filzhut ohne Feder, Band oder Schnalle und sein braunwollenes Wams, das weder durch Bänder und Spitzen, noch Stickerei verziert war, zeigte hinreichend an, daß er nicht zur Klasse der Patrizier gehörte, denn er lebte in den Jahren 16—, einer Zeit, wo der Unterschied der Stände sich deutlich an der Kleidertracht erkennen ließ. Nach seinem offenen, fast herausfordernden Gesichtsausdruck und kavaliermäßig aufwärts gedrehten Schnurrbart zu urteilen, mochte er einer jener unabhängigen mannhaften Bürger sein, deren Väter in den Kriegen der Ligue die Waffen führten, Vaterlandssöhne, die durch die eiserne Hand Richelieus niedergehalten, sich während der Frondeunruhen hervortaten und das Schicksal hatten, durch die Macht des „großen Monarchen“ unterzugehen.

Das Pferd des Reiters war vollständig erschöpft und sein kotbespritzter Mantel bezeugte, daß er auf üblen Wegen eine weite Reise zurückgelegt hatte.

„Hole der Kuckuck alle Schufte, welche verpflichtet sind, des Königs Hofstraße in gutem Zustande zu erhalten!“ murmelte der Reiter, indem er vom Pferde stieg, dasselbe an einen Pfosten band und in die Tür der ärmlichen Schenke trat, die am Eingang einer düsteren, nach dem Schloß führenden Pappelallee lag und diesem als eine Art Wächterhäuschen diente.

Ein wohlbeleibter Mann mit dunkelrotem Gesicht, weißer Schürze und Schlafmütze, im Gürtel ein kurzes Messer — denn er war zugleich Koch und Wirt — trat ins Zimmer.

„Was steht Ew. Gnaden zu Befehl?“ fragte er, mit einer tiefen Verbeugung seine Mütze abziehend.

„Ich bin kein Edelmann, Herr Wirt,“ entgegnete der Fremde, während er nicht ohne Wohlgefallen seinen Schnurrbart drehte, „sondern ein einfacher Bürger, der keine Schulden hat und nur kauft, was er bezahlen kann. Gebt mir ein Abendessen, versorgt mein Pferd, schürt ein helles Feuer und Ihr sollt keinen Grund haben, über mich zu klagen.“

Bei diesen Worten klopfte der Reisende an seine Tasche, die einen gewissen metallischen, dem Ohr wohltuenden Klang hören ließ.

Das dunkelrote Gesicht des Wirtes erglänzte vor vergnügtem Lächeln. „Wir haben kein unbesetztes Zimmer, doch mein eigenes Schlafgemach steht Ew. Gnaden zu Gebot,“ sagte er. „Meine Ehehälfte soll unverzüglich ein Bett herrichten und Ihre übrigen Wünsche werden schon in wenig Minuten erfüllt sein.“

Wie gesagt, so getan. Nach kurzer Zeit dehnte sich der Fremde gemächlich in einem riesigen Armstuhl und wärmte seine Füße an dem Kaminfeuer, das durch neue Holzscheite verstärkt war. Er entdeckte durch ein gegenüberliegendes Fenster, daß es start zu schneien begann; auch hörte er das melancholische Sausen des Winterwindes, während seine Nase mit Behagen warme, aus der Küche herüberziehende Dünste verspürte. Genug, er fühlte sich gerade so gesorgt und zufrieden wie Reisende jedes Zeitalters und auf allen Straßen der Erde sich unter ähnlichen Umständen nur je gefühlt haben.

„So, dies scheint mir besser!“ murmelte er mit einem Seufzer der Erleichterung. „Eine üble Sache um eine Reise im Dezember. Möge das schwarze Fieber den Herzog . . .“

Fast wäre er in seinem Lehnstuhl vor Schreck versteinert oder mindestens in Ohnmacht gefallen, als er, aufblickend, den Wirt mit gezogener Schlafmütze vor sich stehen sah.

„Mann, was wollt Ihr?“ rief er mit schlecht verhehlter Bestürzung.

„Ich möchte Ew. Exzellenz um eine Gunst bitten,“ erwiderte der Wirt in scheinbar verlegenem Tone.

Der unvorsichtige Bürger atmete ein wenig freier, denn er hatte nichts Geringeres erwartet, als auf der Stelle im Namen des Herzogs verhaftet zu werden.

„Fordert, was Ihr wollt, mein Freund,“ sagte er höflich.

„Stellen Eure Hoheit sich vor,“ begann der diplomatische Wirt, indem er an den Zipfeln seiner Schürze drehte, „daß, als mein Weib kaum Ihr Zimmer in Ordnung gebracht hatte, ein anderer Gast anlangte. Er ist in meiner Herberge sozusagen zu Hause und ich sehe ihn gern, denn er frägt nur, wieviel er zu bezahlen hat, ohne die Rechnung durchzugehen. Ew. Hoheit sehen wohl ein, daß ich ihn in solch einer Nacht nicht vor der Türe lassen kann. Ich bitte für ihn um Erlaubnis, an dem Abendessen Ew. Gnaden teilnehmen und sich hier am Feuer wärmen zu dürfen. Wo ich ihm eine Lagerstatt herrichte, muß ich noch überlegen.“

„Ist dieser Euer Stammgast ein achtbarer Mann?“ fragte der Reisende in würdevollem Tone.

„Freilich, freilich, Exzellenz! Er ist ein redlicher, höchst rechtschaffener Mann und führt seine Geschäfte auf reelle Weise.“

„Dann mögt Ihr ihm sagen, daß seine Gesellschaft mir lieb sein wird; — die beste Hälfte meines Abendessens steht zu seiner Verfügung; sorgt nur für schmackhafte Speisen und die rechte Sorte Wein, Herr Wirt.“

Letzterer entfernte sich unter verschwenderischen Dankesworten und mit dem Versprechen, die erhaltenen Aufträge aufs Beste ausführen zu wollen. Etwa eine Minute später trat der Stammgast ins Zimmer. Ein Mann von frembartigem, seltsamem und, die Wahrheit zu gestehen, garstigem Aussehen. Er war auffallend groß und mager, hatte äußerst scharfe Gesichtszüge, sehr kleine graue Augen, deren Lider sich senkten, sobald man ihm ins Gesicht sah, und trug einen spitzgedrehten Schnurr- und struppigen grauegesprenkelten Backenbart. Seine Hände waren knöchern, knorrig und von riesenhafter Größe. Er trug ein einfaches schwarzes Wams, Hosen von grauer, mit schwarzem Tafft besetzter Serge und Stiefel von ungegerbtem Leder. Sein Hut fiel dagegen desto mehr in die Augen, denn er war, obgleich weder durch eine Schnalle noch Feder geschmückt, von scharlachroter Farbe.

„Der Blick jenes Rothut gefällt mir nicht,“ dachte der Reisende. „Seine Durchlaucht trägt zwar einen Scharlachhut, doch mit breitem Rand und Troddeln. Wann sah man einen friedlichen Bürger mit solch einer blutfarbenen Kopfbedeckung?“

Der freimütige Reisende erhob sich indes von seinem Platz, streckte dem Ankömmling die Hand entgegen und sagte: „Willkommen Herr und Freund!“

Zu seinem Erstaunen zog sich der Rothut auf einen Schritt zurück, als überrasche ihn jene einfache Höflichkeit und statt dieselbe zu erwidern, dankte er nur durch eine tiefe Verbeugung.

„Ein Mann von steifen Formen!“ dachte der Reisende. — „Freund,“ fuhr er mit lauter Stimme fort, „ich bin sehr glücklich, euch die Hälfte meines Abendessens anbieten zu können, und —“

„Tausend Dank!“ fiel der Rothut ihm hastig ins Wort, worauf er in seine Gürteltasche fuhr und, eine Handvoll Silber hervorholend, hinzufügte: „Ich bitte euch, mir zu sagen, wieviel meine Rechnung für den Anteil an der Mahlzeit beträgt.“

„Sir, Sir,“ wandte der Reisende ein, „haltet Ihr mich für einen schäbigen Filz, daß ich Bezahlung für ein Abendessen, zu dem ich euch einlade, annehmen sollte?“

„Einladen! Verstehe ich euch recht?“ stotterte der Fremde.

„Natürlich. Ich sprach schon zu dem Wirt über diese meine Absicht.“

„Dann folge ich eurer Aufforderung ebenso herzlich wie Ihr dieselbe an mich stellt,“ antwortete der Rothut mit einem widerlichen Lächeln. „Mir ist bisher noch keine ähnliche zuteil geworden.“ Mit diesen Worten rückte er einen Stuhl ans Feuer, setzte sich und pflegte seine Glieder in der behaglichen Wärme.

Der Wirt erfüllte seine Verheißungen in reichem Maße durch das Auftragen einer köst-

Der Kriegsminister v. Falkenhayn hat sich, wie wir bereits gestern kurz meldeten, in der Budgetkommission des Reichstages über die Frage der Gegenseitigkeitsbehandlung der Offiziere geäußert. Er führte aus, daß die Gegenseitigkeit, die aber nicht gesetzlich festgelegt werden ist, die aber in der Praxis durchgeführt werde, wenn sie auch wegen in der Lage sei, unter die Lupe genommen werden könne.

Herr v. Falkenhayn wies darauf hin, daß das Militärkabinett vielfach Anfragen erhalten habe, ob es nicht möglich sei, „dann der Gegenseitigkeit Rechnung zu tragen“. Er habe darauf geantwortet, daß die Frage der Gegenseitigkeit nicht in Betracht kommen könne, wenn es sich um Offiziere handle, die sich in der Kolonialtruppe befänden. Hier sei eine Gegenseitigkeit nicht möglich. Auch bei der Kavallerie sei eine Gegenseitigkeit nicht möglich, weil die Kavallerie nicht in allen Ländern vorhanden sei. Bei der Infanterie sei eine Gegenseitigkeit möglich, aber nicht wünschenswert, weil die Infanterie in den verschiedenen Ländern verschieden sei. Bei der Artillerie sei eine Gegenseitigkeit möglich, aber nicht wünschenswert, weil die Artillerie in den verschiedenen Ländern verschieden sei. Bei der Kavallerie sei eine Gegenseitigkeit möglich, aber nicht wünschenswert, weil die Kavallerie in den verschiedenen Ländern verschieden sei. Bei der Infanterie sei eine Gegenseitigkeit möglich, aber nicht wünschenswert, weil die Infanterie in den verschiedenen Ländern verschieden sei. Bei der Artillerie sei eine Gegenseitigkeit möglich, aber nicht wünschenswert, weil die Artillerie in den verschiedenen Ländern verschieden sei. Bei der Kavallerie sei eine Gegenseitigkeit möglich, aber nicht wünschenswert, weil die Kavallerie in den verschiedenen Ländern verschieden sei.

Der eingeborene Soldat, der fast immer eine Frau in den Dienst mitbringt, die bei ihm in der Kaserne wohnt und ihn auf allen Expeditionen begleitet, erhält 20 Gulden Handgeld bei der Anwerbung und ist mit 24 Dienstjahren pensionsberechtigt, während der Europäer „schon“ nach 12 Jahren Anspruch auf Pension hat. Die Eingeborenen bilden bei der Infanterie besondere Kompagnien. Bei der Artillerie und dem einzigen Regiment Kavallerie gehören sie zwar mit den Europäern zur gleichen Batterie resp. Eskadron, bewohnen aber von diesen getrennte Räume in den Kasernen. Der eingeborene Soldat kann es bis zum Sergeanten bringen, bleibt aber dem im gleichen Rang stehenden Europäer stets untergeordnet. Früher gab es auch eingeborene Offiziere, aber die Einrichtung hat sich nicht bewährt und ist abgeschafft worden. Ueberhaupt ist der Malaye ein wenig brauchbarer Vorgesetzter. Entweder behandelt er seine Untergebenen mit barbarischer Strenge, oder er verkehrt auf völlig gleichem Fuß mit ihnen und bringt sich um jedes Ansehen.

Der europäische Soldat erhält, sobald er in seiner indischen Garnison angelangt ist, eine sogen. Stammbuchnummer, die auf allen seinen Sachen in großen roten Zahlen angebracht wird. In die Schuhsohlen, das Riemenzeug der Feldflasche und in den Eßkessel wird sie mit eisernen Nummerstöcken eingeprägt. Die Ausbildung dauert, falls der Soldat schon früher gedient hat, überraschend kurze Zeit und ist auch bei den Ungedienten wenigstens in zwei Monaten beendet. Wer sich zum Avancieren eignet, besucht dann die sogen. Kadre-Schule, wo etwas strammerer Dienst getan wird, holländisch und malayisch gelernt und für die minder Entwickelten auch Unterricht im Schreiben und Rechnen erteilt wird.

Leiter der Kadre-Schule sind Adjutant-Unteroffiziere, sehr oft Deutsche. Der Adjutant-Unteroffizier trägt die Offiziersuniform ohne die Sterne an dem Kragen und ohne Schärpe, bezieht ein auskömmliches Gehalt und erfreut sich einer ziemlich angesehenen Stellung. Bei der Truppe tut er Offiziersdienste. Doch schwebt über seinem Haupt, ebenso wie über dem der anderen Unteroffiziere, stets das Damoklesschwert der Degradation, die bei der Kolonialarmee nicht nur infolge ehrenrühriger Handlungen, sondern aus den verschiedensten Gründen, oft nur allzu leicht, ausgesprochen wird.

Ich habe manchen Adjutanten gekannt, der nach 12- und mehrjähriger Dienstzeit zum Kanonier oder Füsilier degradiert wurde und vielleicht dieselbe Kadreschule, deren Leiter er lange Zeit war, wieder als Schüler besuchen muß, um die Korporalsabzeichen zu erwerben. Denn die Degradierten können sonderbarerweise wieder avancieren. Nach einigen Jahren können sie die alte Charge wieder erreichen, um sie vielleicht nochmals einzubüßen. Zur Ehre der Unteroffiziere der Kolonialarmee sei hier eingeflochten, daß viele von ihnen ihre Charge verloren, weil sie sich, nach Ngawi kommandiert, weigerten, die Sträflinge in dieser unmenschlichen Weise zu schlagen. Offizier kann der Ausländer nicht mehr werden, es sei denn, daß er sich vor dem Feinde derart auszeichnet, daß ihm der Wilhelmsorden dritter Klasse verliehen wird, mit dem die Ernennung zum Offizier verbunden ist. Der letzte mir bekannte derartige Fall war der des Luxemburger Sergeanten S., der auf Atjeh wahre Heldenstückchen ausgeführt hatte. Da der neugebackene Leutnant aber im höchsten Grade dem Genever ergeben und gesellschaftlich ganz unmöglich war, wurde er alsbald mit Pension nach Europa abgeschoben. Etwas anders lag die Sache mit dem württembergischen Grafen T . . . . ., der infolge von Schulden und anderen Kalamitäten als einfacher Soldat (in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts) in die Kolonialarmee eintrat.

(Fortsetzung folgt.)

Durch die hohen Fenster des Speisesaales fiel das Licht der untergehenden Sonne und warf einen rosigen Schein auf die Gesichter der Gäste, die um den schmalen, mit einem weißen Tuch bedeckten Tisch saßen. Es war ein kleines Gastmahl, das der Graf Dame, die kaum das 20. Jahr überschritten hatte, zu Ehren seiner jungen Gemahlin gab. Er blinzelte sie zuweilen lächelnd an, als wollte er sagen: Ich begreife dich nicht, aber ich bin glücklich, daß du mich geheiratet hast. Die Sonne hatte sich hinter den Bäumen des Parkes versteckt, die Dämmerung fiel in die Straße herein, und die Diener zündeten die Kerzen an. Im dunklen Hintergrunde des Saales standen sie, mit zitternden Händen, und schob heftig die Teller hin und her, als wollte der Teufel die Gäste essen. Sie fanden es nicht nötig, sich zu beeilen, denn es war ja nur ein Abendessen, und sie hatten noch Zeit, mehr als genug, um ihre Geschäfte zu erledigen. Ich unterbrechen sie nicht, denn sie sind sehr wichtig. Sie sind nämlich Romanschreiber.

(Fortsetzung folgt.)